Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART- UND NAMENKUNDE

herausgegeben von

WILLIAM FOERSTE

Band 4
1964

VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT erscheint als Organ des Westfälischen Wörterbuch- und Flurnamenarchivs in Münster (Westfalen) mit Unterstützung des Westfälischen Heimatbundes und des Seminars für Niederdeutsche und Niederländische Philologie der Universität Münster jährlich in zwei Heften von insgesamt etwa 100 Seiten.

BEITRÄGE, Zusendungen von Veröffentlichungen zur Anzeige im Rahmen der *Chronik* und alle das *Niederdeutsche Wort* betreffenden Anfragen und Mitteilungen sind zu richten an den Herausgeber Prof. Dr. W. FOERSTE, Münster (Westf.), Domplatz 20.

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1965 · Printed in Germany.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen und tontechnischen Wiedergabe und die der Übersetzung, vorbehalten.

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westf., 1965

Inhalt des 4. Bandes (1964)

William Foerste	Petzen	77
	Schummeln	79
	Mittelniederdeutsch *ker 'lieb'?	91
	Sebber 'Maikäfer' und Sabbe 'Engerling'	92
	Erich Nörrenberg †	95
Joachim Hartig	Hirschweg, Heßweg und Hessenweg	80
Veronika Kruppa-Kusch und Felix Wortmann	Niederdeutsche Bezeichnungen des weiblichen Schaflamms	1
	Aulamm	1
	Germlamm	17
	Fasellamm	22
	Kuselamm	26
	Lamm	29
	Schaop	31
	Seilamm	32
	Failamm	34
	Hittken	35
	Zicklamm	38
	Kibbe-, Kimmen-, Zibbe(lamm)	38
	Seltenere Bezeichnungen	42
	Wortgeographischer Rückblick	45
	Seltenheiten und Mehrfachmeldungen	50
Bruno Schier	Karl Schulte Kemminghausen zum Gedenken	99
Felix Wortmann	Kibbe (Bezeichnung für kleine Tiere) und verwandte Bildungen	53

Niederdeutsche Bezeichnungen des weiblichen Schaflamms

(mit Wortkarte)

Die folgenden Ausführungen sind ein wortgeschichtlicher Kommentar zu der Wortkarte „Weibliches Schaflamm", die am Ende dieses Bandes als Faltblatt eingeheftet ist. Sie beruht auf dem Material eines Fragebogens für einen Niederdeutschen Wortatlas, das Prof. Dr. FOERSTE 1950 dank der Hilfe der Lehrerschaft aus mehr als 4000 Schulorten des ganzen niederdeutschen Sprachraums der Bundesrepublik erhielt.

Allerdings haben nicht alle Ausfüller die Frage nach der ortsüblichen Bezeichnung des „weiblichen Schaflamms" genau beachtet und manchmal nur Auskunft über das „weibliche Schaf" gegeben. Für die lautliche Entwicklung des ersten Wortbestandteils, der uns im folgenden besonders beschäftigen wird, ist dies jedoch kaum von Belang.

Die älteste und zugleich verbreitetste Bezeichnung für das 'weibliche Schaflamm' im niederdeutschen Sprachgebiet ist

Aulamm

Die Vielfalt der lautlichen Varianten *Ei-*, *Ev-*, *Äf-*, *Eo-*, *Öwwelamm* usw. und die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten der Erklärung machen es nötig, zunächst einmal auf die ältere Entwicklungsgeschichte des Wortes sowie auf die entsprechende Literatur einzugehen und dann erst die verschiedenen mundartlichen Erscheinungen zu besprechen.

Der erste Bestandteil des Wortes *Aulamm* geht zurück auf eine idg. Grundform **ou̯i-s* 'Schaf', das — ursprünglich ein Gattungsname — im Germanischen oder sogar schon im Indogermanischen mit Hilfe einer suffixalen Ableitung eine spezielle Bedeutungsentwicklung zum 'weiblichen Schaf' erfuhr[1]; d. h. zu dem *i*-Stamm **ou̯i-s* (vgl. ai. *avi-*, gr. *ὄϊς*, *οἶς*, lat. *ovis*, lit. *avìs*[2]) wurde ein moviertes Femininum gebildet, das dann einer anderen Stammklasse, der der *jē*-Stämme, angehörte. Die *jē*-Stämme wieder fielen schon im Indogermanischen zum größten Teil mit den *jā*-Stämmen zusammen.

[1] H. PALANDER, *Die althochdeutschen Tiernamen*, Darmstadt 1899, 7; R. JORDAN, *Die altenglischen Säugetiernamen*, Heidelberg 1903, 19.

[2] POKORNY 784; — Die abgekürzt zitierten Titel sind in den Abkürzungsverzeichnissen im 1. Band dieser Zeitschrift zu finden.

Die lautliche Entwicklung des Wortes im Westgermanischen müßte also durch ein *j* beeinflußt worden sein[3]. Trotzdem haben wir aber in zumindest einigen germanischen Sprachen einen *i*-Stamm vor uns.

Ein Blick auf die Literatur, die sich mit dieser Lautgruppe im allgemeinen und speziell mit unserem Wort auseinandersetzt, läßt sofort erkennen, daß in diesem Punkte die Meinungen auseinandergehen. Eine Gruppe ordnet die jeweiligen Bezeichnungen für das 'weibliche Schaf' innerhalb der germ. Sprachen der Klasse der *i*-Stämme zu[4], eine andere jedoch meint, das Wort zu den germ. *jō*-Stämmen stellen zu müssen[5]. Eine dritte Gruppe schließlich nimmt keine eindeutige Stellung zu dieser Frage[6].

R. KÖGEL geht in seinem Aufsatz *Über w und j im Westgermanischen* kurz auf as. *ewi* 'agna' N. Sg. (Prud. Gl.; Gl. 2, 588, 63) und die althochdeutschen Belege ein[7] und stellt diese zu den *i*-Stämmen, was bei as. *ewi* und den ahd. *ewe*-Ableitungen wie *euuit* 'Schafherde' *euuist* 'Schafstall' keinerlei Schwierigkeiten bereitet.

[3] Vgl. W. STREITBERG, *Urgermanische Grammatik*, Heidelberg 1900, § 155, 175. F. DIETER, *Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte* von R. BETHGE, O. BREMER, F. DIETER, F. HARTMANN und W. SCHLÜTER, herausgegeben v. F. DIETER, Leipzig 1900, § 304 Anm.

[4] W. BRAUNE, *Althochdeutsche Grammatik*, 8. Aufl. bearb. v. W. MITZKA, Tübingen 1955, § 319 Anm. 3; GALLÉE, Altsächs. Gramm. § 318; A. HEUSLER, *Altisländisches Elementarbuch*, Heidelberg 1950, § 245; F. HOLTHAUSEN, *Altsächsisches Elementarbuch*, Heidelberg 1900, § 292; S. GUTENBRUNNER, *Historische Laut- und Formenlehre des Altisländischen*, Heidelberg 1951, § 94; W. VAN HELTEN, *Grammatisches*, PBB. 16, 1892, 272—314; 301ff.; R. KÖGEL, *Über w und j im Westgermanischen*, PBB. 9, 1884, 523—544; 530; hier muß noch bemerkt werden, daß z. B. HEUSLER und GUTENBRUNNER nicht berücksichtigten, daß ein moviertes Femininum der *jē*-Klasse vorliegt. Sie rechnen nur mit dem Gattungsbegriff idg. **oɥis* 'Schaf', der sich in den außergermanischen Sprachen, im Lateinischen, Griechischen, Litauischen usw. als *i*-Stamm zeigt. Die anderen genannten Forscher machen keine näheren Angaben über die Entwicklungsgeschichte vom Indogermanischen her.

[5] S. FEIST, *Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache mit Einschluß des Krimgotischen und sonstiger zerstreuter Überreste des Gotischen*, 3. Aufl., Leiden 1939, 70; Fr.- vW. 474; SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46, 5; SIEVERS-BRUNNER[3], 1951, § 258 Anm. 4.

[6] CAMPBELL § 593 (2), der für germ. **awī* (<**oɥī*) einen ursprünglichen *i*-Stamm ansetzt, das Wort jedoch der *jō*-Klasse zuweist.

LASCH, *Mnd. Grammatik*, § 195 nimmt *j*-Einfluß an, bringt die mnd. Belege *ewe*, *ouwe* jedoch bei den *i*-Feminina unter § 380, ähnlich SARAUW 1, 253 u. 257f.; JORDAN [s. Anm. 1] 151; PALANDER [s. Anm. 1 141ff.

[7] Belege vgl. R. KÖGEL [s. Anm. 4] 530.

Anders ist es mit dem ahd. D. Pl. *oúuuen*. KÖGEL ist der Ansicht, daß aus einem lautgesetzlichen Plural **ewim* die Form *oúuuen* entstanden sei, ähnlich wie *louuuo* 'Löwe' aus *leuuo*[8]. Die Ableitungen ahd. *ouuist* 'Schafstall', *ouuiti* 'Schafhürde', beides bairische Belege, zeigen noch keinen Umlaut. Der N. Sg. *au* bleibt von KÖGEL unbeachtet.

W. VAN HELTEN befaßt sich in seinen grammatischen Studien mit den ahd., mnd. und mndl. Belegen: ahd. *au*, *auui*, mnd. *ewe*, *owen* (Pl.), *ō* in *ōhof*, mnl. *ou*, *ouwenfleesch*, *oye*, *oei*, *oey*[9]. Er meint, sämtliche Belege auf germ. **awi* bzw. **awiz* zurückführen zu können und argumentiert so: as. *ewi* mnd. *ewe* sind korrekte Formen der kurzsilbigen *i*-Stämme, die anderen ahd. mnd. und mndl. Belege sind nur durch den Übertritt der kurzsilbigen *-i*Stämme in die Klasse der langsilbigen *i*-Stämme, also mit Abfall des Endungs-*i* im N. A. Sg. zu erklären, eine Erscheinung, die im Altsächsischen noch nicht so konsequent vollzogen war wie im Althochdeutschen.

Für das Mittelniederländische und Mittelniederdeutsche wäre dann anzusetzen: germ. **awi* > **aw* > **au* > **ō* im N. A. Sg. (z. B. **ō* in *ōhof*), dazu analogisch die Genitiv- und Dativformen **ō(j)i* (*j* = Gleitlaut), woraus späterhin ein neuer N.A.Sg. entstehen konnte (z. B. *ōy*, *oei*, *oey*)[10].

Weiterhin ergeben die lautgesetzlichen Genitiv- und Dativbildungen des Singular **awi* (in Analogie zum N.A.Sg. **au* < **aw*) ein **auwi*, das im Mittelniederdeutschen und Mittelniederländischen > *ouwe* wird (etwa in *ouwenfleesch*). *Ouwe* wiederum kann so in den N.A.Sg. treten, ja es konnte daraus sogar ein suffixloser N.A.Sg. *ou* abstrahiert werden (z. B. *ou* Berner Glossen).

Den gleichen lautlichen Vorgang, allerdings ohne nähere Erläuterung, nimmt VAN HELTEN auch für die ahd. Formen an. Wir werden später noch darauf zu sprechen kommen. Um die Richtigkeit seiner Thesen zu erhärten, verweist VAN HELTEN auf den parallelen Entwicklungsvorgang von as. ahd. *thiu*, *thiui*, *thiuu*.

[8] Vgl. KÖGEL [s. Anm. 4] 538; vgl. auch O. BREMER, *Althochdeutsch lēo, lio, leuuo, louuuo*, PBB. 13, 1888, 384ff.

[9] VAN HELTEN [s. Anm. 4] 301ff.; *ōhof* ist wahrscheinlich eine mittelniederländische Form; vgl. *Germania, Vierteljahresschrift für deutsche Altertumskunde*, 12, 1867, 62.

[10] Vgl. auch JORDAN [s. Anm. 1] 151.

A. LASCH äußert sich über die vorliegenden mnd. Formen *ewe*, *ouwe*, *euwe* nicht eindeutig. Einerseits nimmt sie einen Wechsel von germ. *-awi-* (>*-ewi-*> *eu*) mit germ. *-awj-* an, der sich auf die umgelautete Form *euwe* auswirkt[11], anderseits ordnet sie das Wort der *i*-Klasse zu[12]. *Ouwe* erklärt sie mit Hilfe der westgermanischen Konsonantengemination, nämlich: germ. *-awj-* > *-awwj-* > *-auw-* > *-ouw-*[13], daneben mit Verschiebung der Silbengrenze *-aw|j-* > *-auj-* > *-ōj-* bzw. *-ǒj-*, woraus sie dann das *ō* in *ōhof* sowie die heutigen ostfriesischen Formen herleitet[14]. Somit setzt A. LASCH gewissermaßen eine dreisträngige lautliche Entwicklungslinie an:

1. germ. **awi* über as. *ewi* > mnd. *ewe*
2. germ. **awj* > **awwj* > *auwe* > *ouwe* (umgelautet > *euwe* durch Einfluß von *ewi*)
3. germ. **awj* über **auj* > mnd. **ō* in *ōhof*, nd. *ǒje*.

SARAUW kommt in seiner Untersuchung zu anderen Ergebnissen[15]. Auch er führt mnd. *ouwe* mit den heutigen lautlichen Entsprechungen auf germ. **awi* zurück. **Awi*, umgelautet *ewi*, erfährt in verschiedenen mnd. Dialekten Schärfung zu **ewwe* und wird über *euwe* mit Vokalrundung zu *ɐuwe* > *ouwe* und später > *au*,

[11] Vgl. LASCH § 195, *euwe* wäre also eine Kontaminationsform; vgl. KÖGEL [s. Anm. 4] 529.

[12] Siehe LASCH § 380 Anm.

[13] Vgl. auch H. SCHÖNHOFF, *Emsländische Grammatik, Laut- und Formenlehre der emsländischen Mundarten*, Heidelberg 1908, § 115; TH. RABELER, *Niederdeutscher Lautstand im Kreise Bleckede*, ZfdPh. 43, 1911, 334; H. LARSSON, *Lautstand der Mundart der Gemeinde Altengamme*, Hamburg 1917, § 66.

[14] Vgl. M. PTATSCHECK, *Lamm und Kalb, Bezeichnung weiblicher Jungtiere in deutscher Wortgeographie*, Gießen 1957, 12, die sich auf A. LASCH's Ausführungen stützt. Die Frage, ob für das Westgermanische eine Entwicklung **awj* > **auj* angesetzt werden darf, ist noch nicht befriedigend gelöst. Im Althochdeutschen nimmt man den regulären Vorgang der Kosonantenverdoppelung vor *j* an: *-awj-* > *-awwj-* > *-auw-* . . . vgl. BRAUNE [s. Anm. 4] § 112; das Altsächsische, Mittelniederdeutsche, Mittelniederlandische und Altenglische sollen jedoch ohne weiteres die Entwicklung *-awj-* > *-auj-* > *-ōj-* durchgemacht haben, so meinen VAN HELTEN [s. Anm. 4] 299; HOLTHAUSEN [s. Anm. 4] § 168 Anm.; GALLÉE As. Gr. § 100; SARAUW 1, 252f.; SIEVERS-BRUNNER[2] § 173 Anm. 2; SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46, 5; Opm 2; kritisch verhält sich zu dieser These K. LUICK, *Historische Grammatik der Altenglischen Sprache*, Leipzig 1921, § 98 Anm. 2 und ablehnend KÖGEL [s. Anm. 4] 533. Noch eines wäre zu bemerken: ob **ō* in *ōhof* so ohne weiteres aus *-ōj-* entstehen konnte, wie A. LASCH es will, ist fraglich. Es würde vielmehr dafür sprechen, daß eine mndl. Form mit *ō* < *aw* vorliegt.

[15] SARAUW 1, 252ff.

Formen, die im Mittelniederdeutschen bzw. Neuniederdeutschen belegt sind[16].

Für die modernen *öje*-Formen, z. B. im nordostniederländischen Raum, rechnet SARAUW mit dem Einfluß eines *j* aus den flektierten Casus. Im Vergleich zu A. LASCH setzt er eine zweisträngige lautliche Entwicklung an:

1. germ. **awi* > as. *ewi* > mnd. *ewe* mit Weiterentwicklung je nach Dialekt; *ewe* > **ewwe* > *ouwe* und weiter zu *ouwe* > *au*;
2. germ. **awj* über **auj* > *ōj* bzw. *ǭj* aus den flektierten Casus, etwa in nd. *öjlamm*.

SCHÖNFELD behandelt die ndl. Formen *oo*, *ooy*, *oye* nur ganz kurz[17]. Er gibt an, daß die Lautverbindung *aw* > *ouw* wird, so auch *awi* > *ouw*, und daß die eben zitierten Formen auf den flektierten Casus basieren.

Zusammenfassend wäre zu sagen, daß allein VAN HELTEN die gesamten ahd., mnd. und mnl. Belege auf einen Nenner, d. h. auf eine germanische Grundform **awi*(*z*), einen *i*-Stamm, zurückführt, während A. LASCH, SARAUW und SCHÖNFELD mit einem *j* (*jō*-Stamm) rechnen, wozu die niederländischen und heutigen ostfriesischen Formen ja auch auffordern[18].

In Anknüpfung an dieses Problem, *i*-Stamm oder *j*-Stamm, wollen wir noch einmal die idg. und germ. Formen ins Auge fassen. Zu idg. **o̯u̯is* 'Schaf' entstand zur Bezeichnung des 'weiblichen Schafes' ein moviertes Femininum idg. **o̯u̯iē*[19], das ursprünglich seinen N.A.Sg. ebenso wie die idg. *i̯ā*-Stämme mit der Schwundstufe *ī* (< *iə*) bildete, womit in unserem Falle **o̯u̯ī* anzusetzen wäre[20].

[16] Vgl. auch SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46, 5: *awi* > *ouw* ohne jedoch eine Genesis anzugeben; V. MOSER, *Über den mhd. Diphthong eü*, PBB. 51, 1927, 107ff. und A. LASCH § 196 Anm. 2, die auf eine sekundäre Entwicklung *ew* > *ouw* hinweist; neuerdings auch J. SCHARNHORST, *Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses*, Berlin 1961, 99ff.

[17] SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46; zitiert nach VERDAM 5, 1596, 1598, 2037.

[18] KÖGEL bespricht nur die as. und ahd. Belege.

[19] Vgl. STREITBERG [s. Anm. 3] § 155; H. HIRT, *Handbuch des Urgermanischen*, Heidelberg 1932, § 58.

[20] H. KRAHE, *Indogermanische Sprachwissenschaften* II, Berlin 1959, § 3, 2; derselbe: *Germanische Sprachwissenschaften* II, Berlin 1961 § 11; STREITBERG [s. Anm. 3] § 175; HIRT [s. Anm. 19] § 58, 58a; DIETER [s. Anm. 3] § 303.

Wie schon anfangs erwähnt, fielen bereits in idg. Zeit die *jē*-mit den *jā*-Stämmen größtenteils zusammen[21]; doch gibt es in den germanischen Sprachen noch Reste, die den alten Lautstand des N. Sg. widerspiegeln[22]. Für das Westgermanische, wo kurz- und langsilbige *jō*-Stämme nicht nur zusammenfielen, sondern auch noch die Flexion der *ō*-Stämme annahmen und der Akkusativ Singular in den Nominativ trat, gibt es nur wenige Beispiele. Das mehrsilbige althochdeutsche *kuningin* wird wohl ein alter Nominativ mit Schwund des Endungs-*e* sein[23]. Zu den kurzsilbigen Stämmen mit bewahrtem Endungs-*i* gehört u. E. unser germ. **awi* < **awī* < **ou̯ī* (idg.) und u. U. auch as. *thiui* bzw. *thiu, thiuu, diu* < **thiu̯ī*, wobei allerdings nicht ganz eindeutig ist, ob wir es bei letzterem mit einem kurzsilbigen oder nicht eher einem ursprünglich langsilbigen Wort zu tun haben[24].

Beide Wörter zeigen Schwankungen in der Deklination. Die as. und ahd. Belege N.Sg. *thiu, thiui, thiuu, diu* und anderseits N.Pl. *diuuā* sind teils *jō*-, teils *i*-Stämme[25].

Schwieriger noch ist es, die auf germ. **awi* zurückgehenden Formen genauer zu bestimmen. Das as. *ewi* ist ganz eindeutig ein kurzer femininer *i*-Stamm[26]; zweideutiger jedoch sind die ahd. Formen, was ja schon durch die Untersuchungen KÖGELS und VAN HELTENS deutlich wurde. BRAUNE stellte sie zur Kategorie der *i*-Stämme[27], und die nicht sehr häufigen Belege zeigen reine *i*-Flexion. Der N.Sg. *au* 'ouicula' (Gl. 3, 6, 47) ist wohl durch den Übertritt der kurzsilbigen Feminina zu den langsilbigen zu erklären, also mit lautgesetzlichem Abfall des Endungs-*i* noch bevor hier der Umlaut wirksam wurde. Anzusetzen wäre dann **awī* >

[21] DIETER [s. Anm. 3] § 303 Anm.; HIRT [s. Anm. 19] § 58; STREITBERG [s. Anm. 3] § 155.

[22] Vgl. KRAHE, *Germ. Sprachw.* II, § 11.

[23] Vgl. KRAHE [s. Anm. 22] § 11; DIETER [s. Anm. 3] § 303; STREITBERG [s. Anm. 3] § 175, 2.

[24] Vgl. STREITBERG [s. Anm. 3] § 175; HIRT [s. Anm. 19] § 58; J. SCHMIDT, *Pluralbildungen der indogermanischen Neutra*, Weimar 1889, 70.

[25] Vgl. BRAUNE [s. Anm. 4] § 210 Anm. 4; HOLTHAUSEN [s. Anm. 4] § 285 Anm. 3.

[26] Vgl. HOLTHAUSEN [s. Anm. 4] § 292; GALLÉE As. Gr. § 100; JORDAN [s. Anm. 1] 151.

[27] BRAUNE [s. Anm. 4] § 219 Anm. 3.

**awi* > **aw* > *au/ou* für den N.A.Sg., wie es VAN HELTEN darstellte[28]. Im D.Pl. *oúuuen* (Notkers Psalmen 77, 71)[29] ist das *ou* aus dem N.A.Sg. auch in die flektierten Casus eingetreten. Eine andere Möglichkeit der Erklärung wäre die Annahme eines *j*-Suffixes, was ich aber für nicht sehr wahrscheinlich halte, es sei denn, wir hätten mit nicht belegten Formen zu rechnen, die nach der *jō*-Klasse flektieren. Leider sind keine weiteren Formen belegt.

Der A.Pl. *auui* 'ouiclas' (Casseler Glossen, Gl. 3, 10, 29), eine frühbairische Form, und *owi* 'agne' (Gl. 3, 451, 10) aus dem 12. Jh., sowie N. Sg. *diu ōw* (Wiener Genesis 44, 40)[30] lassen sich in ihrem Lautwert nicht genau bestimmen. Vermutlich ist *auui* eine noch nicht umgelautete Form; *ōw* und *owi* werden wohl einen Diphthong + *w* darstellen (ebenso wie z. B. *chrouuil* 'Haken' zu *krewil*[31]). Der N. oder A.Pl. *euue* 'agnes' (Gl. Florent., Gl. 3, 442, 27) ist eine umgelautete oberdeutsche Form aus dem 13. Jh.[32].

SCHATZ stellt noch eine ganze Reihe Komposita und Ableitungen zusammen z. B.: *euuilendi, ouuist* usw., die jedoch das gleiche Ergebnis bieten[33].

Wir haben also im Altsächsischen und Althochdeutschen mit einem *i*-Stamm zu rechnen.

Im Altenglischen sind im N.Sg. *ewo, eowu, ewe*, im A.Sg. *eowe* u. a. belegt[34]. SIEVERS-BRUNNER wie auch CAMPBELL bringen die Formen bei den *jō*-Stämmen unter, wozu jedoch, wie JORDAN m. E. mit Recht bemerkt, kein Grund vorhanden ist[35], denn SIEVERS-BRUNNER und CAMPBELL geben kurzsilbige feminine *i*-Stämme an,

[28] Vgl. VAN HELTEN [s. Anm. 4] 302.
Zu *au* < **aw* wäre zu sagen, daß BRAUNE auf ahd. Formen hinweist, wo sich vor einfachem *w* ein Diphthong gebildet haben wird, z. B.: *frou* statt *frō*, *strou, strau* statt *strō*, *blau* zu *blāwes*. Siehe BRAUNE [s. Anm. 4] § 114 Anm. 3; vgl. auch J. SCHATZ, *Althochdeutsche Grammatik*, Göttingen 1927, § 289; J. FRANCK, *Altfränkische Grammatik, Laut- und Flexionslehre*, Göttingen 1909 § 71.

[29] Zitiert nach: *Notkers des Deutschen Werke* nach den Handschriften neu herausgegeben v. E. H. SEHRT und TAYLOR STARCK, Halle 1954, 3. Bd. 2. Teil, 557, V. 5/6 und Lesarten.

[30] Zitiert nach der Ausgabe von V. DOLLMAYR, *Die althochdeutsche Genesis*, Nach der Wiener Handschrift, Halle 1932, 81.

[31] Siehe GRAFF, 4, 585.

[32] Vgl. auch GRAFF 1, 505.

[33] SCHATZ [s. Anm. 28] § 289.

[34] Notiert nach SIEVERS-BRUNNER § 258 Anm. 4 und JORDAN [s. Anm. 1] 148ff.

[35] CAMPBELL § 593; JORDAN [s. Anm. 1] 151.

die der Flexion der kurzsilbigen germanischen *ō*-Stämme folgen, so daß *eowu* ohne Schwierigkeiten ein solcher sein könnte[36]. *Ewe* u. a. flektieren nach der *n*-Deklination.

Das an. *ær* 'Mutterschaf' sowie das got. *awēþi* 'Schafstall' helfen uns nicht viel weiter. Im Gotischen ist allein die Ableitung *awēþi* belegt. *Aer* ist ein — wenn auch nicht ursprüngliches — Wurzelnomen, zurückgehend auf germ **awiz*. Ob es ehemals der *jō*- oder *i*-Klasse angehörte, ist nicht eindeutig festzustellen. Nach einer Untersuchung VAN HAMELS[37] würde der Wechsel zu den Wurzelnomina eher für einen *i*-Stamm sprechen, weil die Worte, die der *jō*-Klasse angehören, nicht in eine andere Gruppe übertreten[38].

Mhd. *ouwe*, *owe* kann sich aus den entsprechenden ahd. Formen N. Sg. *au* und *diu ow* entwickelt haben, denn neben den im N. Sg. endungslosen *i*-Stämmen stehen solche, die ein Endungs-*e* zeigen, entweder als Analogiebildung zu den flektierten Casus oder als Neubildung zum Plural[39]. Würden wir *ouwe* für einen lautgestzlichen *jō*-Stamm halten, müßten wir mit nicht belegten althochdeutschen Formen rechnen.

Mnd. *ewe*, *euwe*, *ouwe*[40] lassen sich ohne große Schwierigkeiten, wie SARAUW erläuterte, auf das umgelautete germ. **awi*, as. *ewi* zurückverfolgen. Die Lautentwicklung ist dann einmal bei **awi* > *ewi* stehengeblieben, ein anderes Mal entwickelte sich je nach Dialekt *ewi* weiter über **ewwe* > **euwe* > *ouwe* > *ouwe* > nd. *au*. Heutige mundartliche Formen wie *Üwwe*, *Übbe* im westfälischen Raum von Bersenbrück zeigen, wie unten noch zu sehen sein wird, eine weitere Entwicklungslinie **ewwi* > **iwwi* > **iuwe* > *üwwe*.

Wenn wir die Möglichkeiten, die A. LASCH uns anbot, noch einmal ins Auge fassen, nämlich mnd. *ouwe* < **awj*, dann lassen sich verschiedene Belege des modernen Niederdeutschen nicht erklären, so daß der von SARAUW eingeschlagene Weg einleuchtender ist.

[36] SIEVERS-BRUNNER § 268; CAMPBELL § 606.
[37] A. G. VAN HAMEL, *The Nonminativs ær, hyr, syr*, Acta Philologica Scandinavica 2, 1927/1928, 31—42; 31 ff.
[38] Vgl. auch DIETER [s. Anm. 3] § 304 Anm.; HEUSLER [s. Anm. 4] § 245.
[39] Vgl. K. WEINHOLD, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 2. Ausgabe, Paderborn 1883, § 179; H. PAUL-E.GIERACH, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Halle 1944, § 127; W. WILMANNS, *Deutsche Grammatik, Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch*, Straßburg 1909, 3, 2. Hälfte, 398.
[40] Vgl. LASCH § 195, § 380.

Problematisch wird es bei den ndl. Formen. Wir haben, zitiert nach VERDAM[41], folgende mndl. Belege: *oo*, *ooi*, *ooye*, *oye*, *oeye*, *hoeye*, *oy*, *ouwe*. *Ouwe* ist nach SCHÖNFELD-VAN LOEY[42] aus **awi* entstanden. Er verzichtet auf nähere Erörterungen, so daß wir hier wohl dieselbe Entstehungsweise annehmen müssen, wie sie von SARAUW dargelegt worden ist. Mnl. *oo*, *ooye* werden nun allgemein als das Produkt eines *jō*-Stammes angesehen[43], nämlich **awj-* ergibt in den Casus obliqui mnl. *ooy*, nl. *ooi*. Das bedeutete, daß wir in diesem Falle, und vielleicht auch bei einigen ostfriesischen Formen, mit einem *j*-Einfluß rechnen würden. Eine andere Möglichkeit bietet uns VAN HELTEN in seinem oben besprochenen Aufsatz an. Er meint, für das Mittelniederländische denselben lautlichen Vorgang annehmen zu können wie für das Althochdeutsche und Mittelniederdeutsche, nämlich den Übergang kurzsilbiger femininer *i*-Stämme in die Klasse der langsilbigen *i*-Stämme, also: N. A. Sg. *ō* < **au* < **aw* < **awi* (z. B. *oo*), im G. D. Sg. entsprechend **ō(j)i*, das dann als *ooye*, *oye* usw. auch im Nominativ und Akkusativ Singular erscheint. Ein paralleler Vorgang wäre z. B. N. A. Sg. *stedi* neben *stat* und zu letzterem G. D. Sg. *stad*, *stade*[44].

Ouwe wie auch *ooye*, *oye* würden also, nimmt man die von VAN HELTEN vorgeschlagene Entstehungsgeschichte an, beide auf germ. **awi* zurückgehen.

Überblickt man noch einmal das bisher Gesagte, so kommen wir zu folgendem Ergebnis. Zur Bezeichnung des 'weiblichen Schafes' in Abhebung zum Gattungsbegriff 'Schaf' wurde im Indogermanischen ein moviertes Femininum gebildet, das nach der *jē*-Klasse flektierte. Durch die Nominativbildung mit dem Vokal der Schwundstufe *iə* > *ī* waren enge Kontakte mit der *jā*-Klasse geschaffen, und so kam es, daß die *jē*-Stämme mit den *jā*-Stämmen zusammenfielen. Jedoch erlaubt die Nominativbildung u. E. durchaus auch einen Zusammenfall mit den kurzsilbigen *i*-Stämmen[45], und in unserem Falle will es scheinen, als wenn die *i*-Klasse

[41] Vgl. VERDAM 5, 1596, 1598, 2057.
[42] SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46.
[43] SARAUW 1, 257f.; LASCH § 195; SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46; FR.-V W. 474.
[44] Vgl. J. FRANCK, *Mittelniederländische Grammatik mit Lesestücken und Glossar*, 2. Aufl., Leipzig 1910, § 186.
[45] Vgl. DIETER [s. Anm. 3] § 304 Anm..

zumindest die dominierende wäre, wenn ihr nicht sogar alle Formen zugewiesen werden können.

Würde man dieser Lösung zustimmen, so hätte man im Mittelniederdeutschen und in den heutigen Mundarten des Niederdeutschen Formen, die jeweils auf as. *ewi* zurückgehen, während die hochdeutschen und niederländischen Formen auf einem kurzsilbigen *i*-Stamm basieren, der in die Flexionsklasse der langsilbigen übertrat.

Die nun folgende Untersuchung der nd. mundartlichen Formen von *Aulamm* wird zeigen müssen, ob diese Annahme richtig ist.

Zunächst seien die Formen besprochen, die sich ohne Schwierigkeiten auf as. *ewi* < germ. **awi* zurückführen lassen. In einem großen nördlichen Gebiet östlich der Weser wird für das 'weibliche Schaflamm' *E(e)v(e)lamm*, *E(e)wlamm*, *E(h)mlamm*, *Emm(en)lamm* (< *Ewmlamm* < *Ewenlamm*; *w* vor *m* aus *en* ergibt *m*), im Dithmarsischen *E(e)lamm* bzw. *E(e)ch-*, *E(e)g-*, *E(e)klamm* angegeben. Zugrunde liegt as. *ewi* mit Dehnung des kurzen *e* in offener Silbe. Die Dehnung wird schon vor der mnd. Tondehnung eingetreten sein, denn das gedehnte *e* ist mit mnd. $\bar{e}^{1}$ und $\bar{e}^{2a}$ < (germ. *ai*) zusammengefallen. In den heutigen Mundarten ist es dann entweder monophthongisches *ē* geblieben oder aber zu *ei* (< $\bar{e}^{1}$) diphthongiert worden (*Eif(f)lamm* u. ä.); in *E(e)lamm* ist das *w* nach der Dehnung geschwunden[46]. *E(e)chlamm* wird wahrscheinlich aus *Ewelamm* über *Eëlamm* > **Egelamm* (mit eingeschobenem Gleitlaut) > *E(e)chlamm* geworden sein, wobei dann vor *l* das *ch* zu *g*, *k* werden konnte.

Im Süden dieses großen Gebietes, in Fallingbostel-Hudemühle-Neustadt, hat das *e* die Frühdehnung nicht mitgemacht, sondern es wurde dort — wie die kurzen Vokale in offener Silbe — normal gedehnt. So sind die Formen *Ä(e)flamm*, *Ävlamm*, *Äbenlamm*, *Ähmlamm* u. a. zu deuten.

Ob hierzu auch einige Seltenheitsmeldungen *Irwellamm*, *Irbllamm* und *Irwelamm* aus den Kreisen Nienburg, Neustadt und Burgdorf, westlich und östlich der Weser, gehören, ist fraglich. Möglicherweise könnte es sich hier um eine sprachliche Erscheinung

[46] SARAUW 1, 256; W. FOERSTE, *Geschichte der niederdeutschen Mundarten*, in W. STAMMLER, Deutsche Philologie im Aufriß², 2, 1954, Sp. 1801; E. LÖFSTEDT, *Beiträge zur nordfriesischen Mundartforschung*, Lund 1933, 34f.

handeln, die typisch für das Westfälische ist, aber auch in sprachlichen Grenzgebieten vorkommt, nämlich die westfälische Kürzendiphthongierung. Das kurze *e* hätte dann keine Tondehnung, sondern Diphthongierung zu *iə* erfahren. Bei Durchsicht der entsprechenden Fragebogen fällt auf, daß aus Schneesen Krs. Neustadt neben *Irwellamm* auch *strierken* für *streeken* 'flach pflügen' angegeben wird. (Ein Diphthong wird von den Ausfüllern der Fragebogen oftmals durch ein *r* kenntlich gemacht). *Zirf*, ein Beleg aus dem *Ziff*-Gebiet im Krs. Danneberg, ist vielleicht auch so zu verstehen[47].

A(a)ulamm oder *A(o)ulamm* im Oldenburgischen, Emsland und in der Bremer Gegend westlich der Weser ist aus as. *ewi* über **ewwe* > mnd. *euwe* > *øuwe* und *ouwe* nd. *au*, –wie SARAUW erläuterte– geworden[48]. In einem Teil des Saterländischen (*Oue*) und westlich der Stadt Oldenburg (*Ohlamm*) sowie in einem schmalen Streifen an der Weser (Bremerhaven-Bremen-Sulingen-Hoya) (*Ohlamm*) liegt eine weitere Lautentwicklung vor, die, ausgehend von as. *ewi* über **iwi* (**iwwi*) > **iuwi* > **ūw* zu **ū* führt, das dann je nach Mundart einmal *ou* und ein anderesmal *ō* ergibt. Im Lauenburgischen erscheint mnd. *øuwe* als *Ö(ö)chlamm* bzw. *Öeglamm*[49].

[47] Über die ursprüngliche Verbreitung der Kürzendiphthonge vgl. A. LASCH, *'Tonlange' Vokale im Mittelniederdeutschen*, PBB. 39, 1914, 116 — 134.

[48] SARAUW 1, 252ff.; H. SCHÖNHOFF [s. Anm. 13] § 115; W. SCHMIDT-BROCKHOFF, *Die Gliederung der Marschenmundarten am Jadebusen und an der Niederweser*, Oldenburg 1943, § 130, Karte 27; A. VOR MOHR, *Die Vokale der oldenburgischen Mundart*, Nd. Jb. 30, 1904, 50.

[49] Vgl. SARAUW 1, 222f.; H. BOLLMANN, *Mundarten auf der Stader Geest*, Oldenburg 1942, § 140, Karte 42; P. KRAMER, *Saterfriesisches Wörterbuch*, Leeuwarden 1961, 110; TH. SIEBS, *Geschichte der friesischen Sprache*, Grundriß der Germanischen Philologie, herausgegeben v. H. PAUL ,1, 2. Aufl. 1901, 1232 leitet saterländisches *Oue* von westgerm. **auwi* her, gibt aber S. 1388 zu, daß bei dieser Herleitung eigentlich ein monophthongisches *ō* zu erwarten wäre. *Ou* entspricht germ. *ō* und altem *ū* im Auslaut oder Hiat, genau wie in den benachbarten nd. Formen *A(a)ulamm*, *Ohlamm*, *Oulamm*; vgl. auch Saterld. *jou*, nd. *jau*; vgl. H. HEIGENER, *Niederdeutsche Mundarten im Kreise Herzogtum Lauenburg*, Hamburg 1937, § 65; 66; 88; hierzu gehören noch zwei Seltenheitsmeldungen *Ochlamm* (d 29,1) *Oochlamm* (f 29, 1). Wechsel *w* > *g* ist eine mecklenburgische Lautentwicklung; vgl. W. FOERSTE [s. Anm. 46] 1870; K. NERGER, *Grammatik des mecklenburgischen Dialektes älterer und neuerer Zeit*, Leipzig 1869, § 192.

Auch *Eolamm*, *Eaulamm* in den Kreisen Herford, Lübbecke, Minden haben sich aus as. *ewi* über **ewwe - öuwe* — mnd. *ouwe* entwickelt, indem dann der mnd. Diphthong *ou(w)* zu *ęu* und ähnlichen Lauten geworden ist.[50]

Öwwelamm oder *Öbbenlamm* (im Raum von Osnabrück und südlich Lingen) bilden die lautgesetzliche Zwischenstufe zwischen einem geschärften **ewwe* und dem gerundeten mnd. *ouwe*[51]. Hierzu gehören wohl noch einige Belege aus dem niederländischen Grenzgebiet *Öulamm* (Beesten Kreis Lingen), *Öu* (Quendorf Krs. Bentheim) und *Äow* (Listrup Krs. Lingen). Sie müssen sich aus **ewwe* > *ouwe* mit Abfall des auslautenden Vokals gebildet haben.

Im Kreise Bersenbrück wird das 'weibliche Schaflamm' *Üwwelamm* und *Übbenlamm* genannt. Hier wurde as. *ewi* zu **iwi* (**iwwi*) > **iuwi* > **üwe*, das gekürzt wurde zu *üwwe*. Es unterschied sich insofern vom Nordniederdeutschen, als hier *ūw* nicht mit *ūw* zusammenfiel und dann Senkung zu *ō* erfuhr[52].

Die bisher besprochenen nordwestdeutschen Formen des Wortes *Aue(lamm)* gehen alle auf as. *ewi* zurück. *Ewi* ist also:

1. nach Frühdehnung mit mnd. $\bar{e}^1$, $\bar{e}^{2a}$ zusammengefallen bzw. hat die normale Tondehnung mitgemacht,
2. nach Schärfung des *w* über **ewwe* — *ouwe* zu *ouwe* zu *Au(e)*,
3. über **iwi* (**iwwi*) > **iuw* > **ūw* > **ū* und dann jeweils zu *Oh-*, *Ou-*, *Aulamm*,
4. südwestlich davon ebenfalls nach Schärfung des *w* > **ewwe* > *ouwe* zu *Öwwe* und
5. *ewi* > **iwi* (**iwwi*) > **iuwi* > *Üwwe* geworden.

Die Formen mit palatalem Vokal (*Öwwe*, *Üwwe* usw.) sind auf den Südwesten des Gebietes beschränkt, die nicht-palatalen Formen auf den Norden. Diese Lautgrenze stimmt überein mit anderen Wörtern auf *-iuw-* bzw. *-euw-* z. B. 'Knäuel' (as. *cleuwin*) lautet im Oldenburgischen *Kloon* (*oo* < *ū* im Hiat), im Münsterländischen

[50] Vgl. F. SCHWAGMEYER, *Der Lautstand der Ravensbergischen Mundart von Hiddenhausen*, Münstersche Diss. 1908, § 81, 1 und 41, 2.

[51] SARAUW 1, 252f.

[52] SARAUW 1, 222f.; *Übben* bzw. *Öbben* sind entstanden aus *Üwwen* bzw. *Öwwen* > *Üwwm*, *Öwwm* > *Übben*, *Öbben*.

Klüen, im Bremischen *Klouwen* und 'Ahle, Schusterpfriem' (germ. **seuwila*) ist im Bremischen *Souel* und im Münsterschen *Sül*[53].

Während die bisherigen Formen das alte *w* erkennen lassen, ist das bei *Ei(i)-*, *Ei-*, *Ailamm* und den Diminutivformen *Ei(i)ke* u. a. (in Nordfriesland, Eiderstedt und Ostfriesland) sowie *Ö(e)ggelamm*, *Äoggelamm* (im östlichen Münsterland, Zentralwestfälischen und Sauerländischen) nicht der Fall.

In den Gebieten dieser Lautformen sind *u̯*-haltige und *i̯*-haltige Diphthonge im Hiat gleich entwickelt[54]. Es heißt z. B. *fraien* 'freuen' < ahd. *frewwen*, *frouwen* (*frewida*) und *glaijen* 'glühen' as. *gloian*, im Gebiet der Schärfung mit *g*:*fröggen* wie *glöggen*. Das bedeutet, daß *Ei-*, wie auch *Ögge* sowohl auf *ewi* — der *w*-haltigen Form — wie auch auf altem **au̯j* < **awj-*, der *j*-haltigen Form, beruhen kann. Es wäre jedoch ein merkwürdiger Zufall, wenn *Auelamm* gerade im Gebiet mit hiatustilgendem *g* auf *au̯j*, im Gebiet mit hiatustilgendem *w* auf *ewi* zurückginge. Es ist deshalb anzunehmen, daß *Ögge* as. *ewi* entspricht[55]. Das gleiche gilt für *Öi* in den östlichen Niederlanden und in der Niedergrafschaft Bentheim

[53] Vgl. BÖNING 56; J. KAUMANN, *Entwurf einer Laut- und Flexionslehre der münsterischen Mundart in ihrem gegenwärtigen Zustande*, Münster 1884, § 42; SARAUW 1, 223ff.

[54] B. MARTIN, *Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck und des nördlichen Teils des Kreises Frankenberg*, Marburg 1925, DDG 15, § 131, 134; F. HOLTHAUSEN, *Die Soester Mundart, Laut- und Formenlehre nebst Texten*, Norden und Leipzig 1886, § 128, 132, 133.

[55] Vielleicht spricht auch noch ein anderer Grund dafür. *Ögge* setzt ein älteres *öi* voraus, und damit wäre eine Lautfolge *au̯j* > *ōi* > *ōi* verkürzt *öi* gegeben. Obwohl das allgemein für selbstverständlich gehalten wird, wären dagegen einige Bedenken anzumelden. Gegen die Annahme dieser Lautreihe spricht, daß die lautliche Entwicklung im westfälischen Sprachgebiet sonst gerade umgekehrt verläuft, nämlich *öi* zu *oi* z. B.: *Bōme* 'Bäume' wird zu *Böime* weiter zu *Boime* und *Baime*; *Bōker* 'Bücher' wird zu *Böiker* bzw. *Baiker*. Der andere obengenannte Weg (*oi* > *öi*) dagegen ist uns unbekannt und seit Abschluß der frühmittelalterlichen Monophthongierungsperiode von *au* > *ō*, *ai* > *ē* (bzw. von ahd. *au* > *ou*, *ai* > *ei*) kaum anzunehmen. Der Umlaut in den Verba pura wird von der 2., 3. Pers. Präs. (*blō-it*) verallgemeinert und nicht etwa durch ein folgendes *j* hervorgerufen sein, da dieses längst nicht in allen Mundarten als Übergangslaut eingeschoben wurde. Bei anderer Auffassung müßten Wörter wie *möi* 'schön', *göien* 'werfen', *knöien* 'arbeiten', *schöien* 'betteln gehen' im Ostniederländischen und Westniederdeutschen als Lehnwörter aus dem Holländischen oder der niederländischen Hochsprache angesehen werden. Die Vorkommen der Wörter allein an der Küste und im Westen des Gebietes könnten diese Ansicht allerdings stützen.

sowie für *Oi*, die Weiterentwicklung von *Öi*, in der Obergrafschaft Bentheim[56].

Weiterhin werden sich die rheinischen Vorkommen *āi*, *ǫ̈i*, *ǭ*, *ǫy*, *ǫu*[57], ebenso die umgelauteten Formen in den Alpenländern *ēwe*, *ēb*, *äu(w)*, *ái* usw. nur aus *ewi* erklären lassen, da die hochdeutschen Mundarten die Entwicklung von *-ōj-* < *-auj-* nicht kennen[58].

Schwierigkeiten bereiten die ostfriesischen und groningischen Formen. Hier stehen *Öi(i)lamm*, *Ailamm* und *Oilamm* u. ä. nebeneinander[59]. H. JANSSEN, der sich in seiner Arbeit über die Mundarten Ostfrieslands mit dem Wort auseinandersetzt, nimmt an, daß ofries. *ai* mit Sicherheit auf altfriesischem *ei* fußt, während *oi* und *öi* < *ǫwi* < *as.* **owi* (nach JANSSEN) als jüngere Neuerungen anzusehen wären[60]. Nach W. FOERSTE stellen jedoch gerade ostfriesisch *ooi* und *öi* die älteren Formen dar, während *ai* aus mnd. *oi* entstanden sein wird, da „... das Verbreitungsgebiet der *ai*-Formen sich mit dem aus mnd. *oi* entrundeten *ai* deckt"[61]. Die ostfriesischen Belege sowie die groningischen und niederländischen Entsprechungen leitet FOERSTE von germ. **awj* her, und damit würden diese Formen zur Klasse der *jō*-Stämme gehören.

Da für die althochdeutschen, altsächsischen, altfriesischen und auch angelsächsischen Formen[62] germ. **awi* als Grundform angenommen werden kann, wäre es sehr sonderbar, wenn nur die niederländischen, groningischen und ostfriesischen Belege sich aus **-awj-* entwickelt hätten, zumal sich eine Möglichkeit bietet, die eine einheitliche Deutung der lautlichen Varianten zuläßt,

[56] Die Obergrafschaft Bentheim ist in der Entwicklung der Diphthonge immer weiter fortgeschritten als die Niedergrafschaft; z. B.: *vaidə* 'Weide' (Obergrafschaft) gegen *vǫ̈idə* (Niedergrafschaft) oder *dǫit* 'Deut' gegen *dǫ̈it*. Würde man *öi* von *ōi* < *auj* herleiten, so ergäbe sich für die Obergrafschaft Bentheim ein kaum anzunehmender Lautwandel von *ōi* > *öi* > *oi*. Die Belege stammen aus dem Westfälischen Wörterbucharchiv, Münster.

[57] Rh. Wb. 1, 295.

[58] DWA 7, Karte: „weibliches Lamm"; E. KRANZMEYER, *Historische Lautgeographie des gesamtbayrischen Dialektraumes*, Wien 1956, 70; SCHMELLER-FR. 1, 1f.

[59] Vgl. oben S. 000.

[60] H. JANSSEN, *Die Gliederung der Mundarten Ostfrieslands und der angrenzenden Gebiete*, Marburg 1937, DDG 25, 17 und Karte 3.

[61] W. FOERSTE, *Buchbesprechung*, in: ZfMaf. 15, 1939, 44.

[62] Vgl. oben S. 6ff.

nämlich dann, wenn der von VAN HELTEN vorgeschlagene Weg angenommen würde.

Neben mnl. *ooi*, *ooye*, *oye* usw. gibt es auch eine Form *oo* (schon ca. 1180), die bei VERDAM als ursprünglicher Nominativ Sg. zu *ooi* angegeben wird. *Oo* kann nun — wie oben schon erörtert — durch den Übertritt des kurzsilbigen *i*-Stammes **awi* zu den langsilbigen *i*-Stämmen erklärt werden. Es ergibt sich dann die Lautfolge **awi* > **aw* > **au* > *ō* (*oo*) für den N. und A. Sg.; in den flektierten Casus wurde der Übergangslaut *j* eingeschoben **ōje* (mnl. *ooye* usw.), wobei, da das Wort ein Femininum ist, das *e* (*i*) der flektierten Casus auch in den N. A. Sg. trat (mnl. *ooie*, *oei*, *ooye*, *oye*, *oeye*, *hoye*)[63].

Für das bei CADOVIUS MÜLLER angeführte *ōje-Lamm* (Harlingen) wird die gleiche Deutung gelten. Aus dem langsilbig gewordenen *i*-Stamm **awi* wurde **aw*, dieses zu **au* > **ā* (*vgl.* dazu *hā* 'Heu', *gā* 'Gau') entsprechend der Entwicklung von nl. *oo* (*ō*) zu *ooi* entstand aus *ā* ein *āi* und schließlich *oye*[64].

Die bei VERDAM noch zitierten Belege *ie*, *ye* (wohl als *jē* zu lesen), *ide*, *iede* werden eine Entwicklung von as. *ewi* > **ew* > **eo* (*io*) > *ie* durchgemacht haben. Die flektierten Casus *iee* (*n*) wurden mit eingeschobenem *d* gebildet und dieses dann auch in den Nominativ übertragen (*ide*, *iede*)[65].

[63] Vgl. dazu auch mnl. *vlo*, *vloo*, *vloe*, *vlo(o)y*, *vloye* f. 'Floh', J. VERDAM, *Meddelnederlandsch Handwoordenboek*, onverandernde herdruk en van het woord sterne af opnieuw bewerkt door C. H. EBBINGE WUBBEN, 's-Gravenhage 1949, 721; südniederländisch *voo*, *vooi* und *voye* 'weibliches Kaninchen', zu mnd. *vō* 'Füchsin', KILIAN 762, CORNELISSEN-VERVLIET 3, 1397f.; LASCH-BORCHLING 1, 757; nl. *tooi* (limburgisch), mnd. *tō*, hd. *Zohe* 'Hündin' im übertragenen Sinne 'gemeinsames Weib', *tōi-grēte* (Gemen-Krückling im Krs. Borken) 'ein sich herumtreibendes Mädchen', WNT 17, 1, 1129 *tooi* II und Westfälisches Wörterbucharchiv.

[64] Zum Wandel von afries. *ā* > *ō* vgl. SIEBS [s. Anm. 49] 1231f., 1381; SIEBS geht von einem analog zu **aujo-* gebildeten Nominativ **auwi* aus, das über **āi*, *ōi* zu *oyelamm* führt; *Johannes Cadovius Müllers Memoriale linguae Frisicae*, hg. v. E. KÖNIG, Norden und Leipzig 1911, 47. Vielleicht steckt in den westfriesischen *aai*-Belegen (neben *ei*, *ai*) (vgl. Taalatlas 3,3) auch eine solche langsilbig gewordene Form von **awi*. Leider läßt sich auf der Karte des Taalatlas' nicht feststellen, ob *a(a)i* 'weibliches Schaf' von *dai* (< *dei*) 'Tag' unterschieden ist und evtl. mit *aai* 'Ei' gleichlautet, da der Taalatlas *aai* und *ai* nicht trennt.

[65] Vgl. dazu VERDAM 5, 1596, 1598; 3, 793; über Einschub von *d* siehe: W. VAN HELTEN, *Middelnederlandsche Spraakkunst*, Groningen 1887, § 133; SCHÖNFELD-VAN LOEY § 35.

Seltenere Vorkommen im Niederländischen wie *touwke* (nl. Provinz Friesland) und *ta(a)ike* 'kindernaam voor het schaap' (Noordhoorn) wären noch zu erwähnen. Beide werden auf germ. **awi* zurückgehen und jeweils die Diminutivformen von *ou* bzw. wfries. *aai* mit vorangestelltem Artikel sein (Vgl. *deef* im Drechterland)[66].

Im friesischen Sprachraum gelten *Eilamm* und besonders auf den Inseln auch *Jaarlum* (Sylt, daneben erscheint auch *Jō(r)lum*), *Jua(r)-lam(m)* (Amrum, Föhr). *Eilamm* beruht auf altem **awi*, das as. *ewi* > afries. *ei* ergibt[67].

Die inselfriesischen Formen sind am einfachsten als Umdeutungen zu erklären. Entweder hat man dänisch *aalamm* entlehnt und als *aarlamm* 'Jahrlamm' aufgefaßt oder aber germ. **awi* hat — langsilbig geworden — eine Entwicklung zu **aw* > **au* > afries. *ā* erlebt (vgl. auch *Hā* 'Heu'). Afries. **ālom*, das in den neueren Mundarten auch **ōlum* ergeben mußte (z. B. Sylt), konnte dann ebenfalls unter dem Einfluß der dänischen Form als 'Jahrlamm' angesehen werden. Der Vokal wurde jeweils durch die entsprechen-

[66] Vgl. dazu Taalatlas 3, 3; W. DE VRIES, Etymologische Aanteekeningen, TNTL 38, 268; TER LAAN 911. — Ein vorgesetzter Artikel ist auch anzunehmen bei nl. (Drechterland) *deef* 'een schaap, dat voor het eerst lammeren werpt' und nordfries. (Sylt) *teef* 'zweijähriges Schaf, das noch nicht gelammt hat'. Über diese und andere nl. bzw. nordfriesische Belege s. E. LÖFSTEDT, *Beiträge zur nordseegermanischen und nordseegermanischnordischen Lexikographie*. Nd. Mitt. 1963/65, 299ff. Er zieht diese Deutung auch in Erwägung neben einer anderen, daß *teef* = Dieb sei, wie auch in engl. dial. *theave* 'a young ewe sheep, that has not yet borne a lamb' (WRIGHT 6, 80). Gegen diese zweite Erklärung spricht aber, abgesehen von der Bedeutung, der Vokal (Tonlänge) des Wortes und die Tatsache, daß die nl. Diminutiva *touwke*, *taaike* als Neutra mit *t* anlauten, während das einfache Wort nl. *deef* mit *d* beginnt. — Nl. *doei*, *doy*, *deuy* 'een geringschattend woord om eene jonge vrouw aan te duiden' (WNT 3, 2, 2686; P. J. COSIJN, *Deuy*, *doy*, *doey*, Taalkundige Bijdragen 1, 1877, 94—99; SCHÖNFELD WICHERS 20; *doaje* f., *'n duejken* 'niet nette vrouw'; DRAAIJER 11: *doaje* f. 'traag, lui vrouw-mensch of meisje') werden aus lautlichen Gründen nicht zu as. *thiu*, *thiuwi* 'Magd' gehören, sondern eher zu *Aue*, da dieses oft in gleicher und ähnlicher Bedeutung gebraucht wird. — Vgl. Rh. Wb. 1, 295; 1, 1284f.: unter *Däu* 'Stoß' stehen einige Beispiele, die ihrer Bedeutung nach besser zu *Aue* 'weibliches Schaf' gestellt werden könnten.

[67] Wangerooge hat *ilaum* (*i* < *ei* vgl. SIEBS [s. Anm. 49] 1232), die Halligen *ailöum*, vgl. E. LÖFSTEDT, *Nordfriesische Dialektstudien*, Lund und Leipzig 1931, 144; zur Lautung *-lum*, *-löum* siehe SIEBS [s. Anm. 49] 1180, 1403.

de friesische Lautform ersetzt. (*Jōlum*, *Jōrlum* neben *Jaarlum(m)* auf Sylt; *Jua(r)lum(m)* Amrum, Föhr)[68].

Von den unter Seltenheiten und Mehrfachmeldungen angeführten Formen können nur einige kurz erwähnt werden. Manche der Meldungen beruhen auf unbeholfener Schreibweise der Ausfüller, oder das Wort ist nicht mehr richtig verstanden und selbständig umgedeutet worden. Die meisten lassen sich in die oben besprochenen Gruppen leicht einordnen.

Auf den Wandel von as. **ewi* zu > **ewwe* > *øuwe* > mnd. *ouwe* mit Schärfung durch *w* (bzw. *b*, *p*) beruhen t 17, 2 *Oppen*, t 17, 5; v 15, 1 *Obbelamm*, y 16, 1 *Owe-Lamm* 16, 2 *Oggelamm* u. a. mehr. N 20, 1 *Alamm* wird aus dem Dänischen eingedrungen sein.

Eedlamm (Fehmarn) und *Ödlamm* (X 23, 1; Y 23, 1, 2) zeigen wohl Einschub eines *d* im Hiat, eine Lauterscheinung, die in den niederdeutschen Mundarten häufig vorkommt[69]. *Eggerlamm* (G' 16, 1), *Egölamm* (G' 17, 1) haben aus *ö* entrundetes *e*, wie es in dieser Gegend die Regel ist.

Germlamm

Die Bezeichnung *Garm(en)lamm*, *Garwenlamm*, *Germke* n. für 'das weibliche Schaflamm' wird aus unserem Gebiet nur fünfmal gemeldet und zwar im westlichen Münsterland nördlich Vreden *Garmenlamm*, bei Bocholt und Borken *Garmlamm* und östlich Rees *Germke* und *Garwenlamm*. Weitere Streubelege begegnen im Niederrheinischen bei Geldern, Mörs und Rees *jerəm(ke)*, Mülheim (*Girmlamm*), im Niederbergischen (Mettmann: *jirəm*), im rheinischen Selfkant (Geilenkirchen, Heinsberg, Erkelenz: *germ*, *gērm*, *germ*), im Ripuarischen und Oberbergischen (*jirəm*, *jerəm*) bis ins Moselfränkische (Mayen, Koblenz: *gerəm*, *Girmlamm*)[70]. Dichter belegt — ein Gebiet ergebend — finden wir *Girme(l)lamm*, *Germe(l)lamm*, *Gärme(l)lamm* im Westerwald und Taunus bis ins Hessische hin-

[68] Belege siehe auch bei Siebs [s. Anm. 49] 1402, 1215; *Nordfriesische Beiträge aus dem Nachlaß Hermann Möllers*, bearb. und hrsg. v. P. Jørgensen, Kobenhavn, 1938, 54ff.; Siebs setzt — seiner Auffassung entsprechend — für *Jua(r)lum*, *Jō(r)lum* altes germ. **aujo-* an, das über **ēlomb *ialum* > **jalum geworden wäre*, Siebs [s. Anm. 49] 1215.

[69] Vgl. auch Heigener [s. Anm. 49] § 86.

[70] Vgl. Rh. Wb. 2, 1243f.

ein[71]. Die Hauptvorkommen aber zeigen die Niederlande mit Streuungen am Ysselmeer, weiter südlich in Utrecht, Gelderland, häufigen Vorkommen in Noordbrabant und einem Hauptgebiet im Limburgischen[72]. Daran schließen sich noch Belege im nördlichen Frankreich, der Wallonie, Pikardie und Normandie[73].

Die Geschlossenheit des Gebietes, dessen Kern in den Niederlanden liegt, sowie die Belegvorkommen im Altnormannischen, Altflandrischen, Mittelniederländischen und das Fehlen von Belegen im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und in den modernen süddeutschen, nordniederdeutschen und westfälischen Mundarten sprechen für niederfränkische Herkunft des Wortes[74]. Die fünf Meldungen aus dem westfälischen Münsterland sind als Streubelege des niederrheinischen-niederländischen Raumes anzusehen.

Der älteste Beleg — ein mittellateinischer aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts — steht im Polyptychon Irminonis, einem Einkünfteverzeichnis, das unter dem Abt Irmino von St Germain des Prés in Paris hergestellt wurde[75]. Verzeichnet ist *germgia* (auch *gergia*, *gercis*) 'agna, ovis quae nondum parit'. Nach FRINGS-WARTBURG lassen die mittellateinischen Formen auf ein altniederfränkisches **germia*, das dann im 9. Jahrhundert ins Romanische eingedrungen ist, schließen[76].

VERDAM bringt in seinem mittelniederländischen Wörterbuch *germe* zw. vr. 'ooilam, ooi, die nog niet gelammerd heeft'[77]. Obgleich JÓHANNESSON und TORP für das Mittelniederdeutsche *germe* angeben, sind keine Belege dafür zu finden[78].

[71] DWA 7,2; vgl. SCHMIDT, Westerw. 68; VILMAR 124; PFISTER 78; J. KEHREIN, *Volkssprache im Herzogtum Nassau*, Weilburg 1862, 160.

[72] Vgl. WNT 4, 298; Taalatlas Afl. 3,3.

[73] Über die romanischen Formen vgl. FEW 16, 31; TH. FRINGS-W. v. WARTBURG, *Französisch und Fränkisch*, in: ZfrPh. 67, 1951, 167f.

[74] Vgl. FEW 16,31.

[75] Vgl. FEW 16,31; DU CANGE, *Glossarium Mediae et infimae Latinitatis*, unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1883—1887, Graz 1954, 4, 60.

[76] *germia* ist allem Anschein nach ursprünglich ein femininer *jō*-Stamm, der später in die schwache Deklinationsklasse übergegangen ist; vgl. J. FRANCK, *Mittelniederländische Grammatik*, 2. Aufl. Leipzig 1910, § 182.

[77] Verdam 2, 1552.

[78] JÓHANNESSON 360; TORP, 147.

Verwandt mit *Germ* sind: an. *garmr* m. 'Hund, bes. Höllenhund', fär. *garmur* n. 'Hund', nisl. *garmur* m. 'elender Mensch'[79], ebenso shetl. *garm* 'Wesen mit zerzaustem Kopf', nisl. *garmr* m. 'zerrissenes Kleidungsstück, armes Wesen', nnorw. *garm* n. 'Prahlerei, Großsprecherei'[81], auch *garpr* m. 'tüchtiger Mann', nisl. fär. *garpur* m. 'tüchtiger Kerl'. Dazu gehören Verba wie nnorw. *garma* 'brüllen', nschwed. *gorma* 'schreien, lärmen', ags. *gierman* 'brüllen'[82], *gierra* 'tönen, knarren, krachen'[83], nengl. *yarm* 'of a sheep: to bleat; of a cat: to whine, to mew usw.' *yerr, yirr* 'to snarl or growl as a dog'[84], mhd. *garren* 'zwitschern, pfeifen', *gurre* f. 'schlechte Stute, schlechtes Pferd'[85], mnd. *garren* 'heiser, krächzend ... atmen, knarrende, knurrende Töne', *gerren*, 'gurren, knurren (Ferkel)' *gorre*, *gurre* f. 'Mähre, schlechtes Pferd'[86], schweiz. *gurren* 'girren von Tauben, murrend, schnurrend reden' usw., *gürmen* 'Töne hervorbringen wie die kleinen Kinder beim Erwachen', *gurmsen* 'klagende, weinerliche Töne von sich geben usw.'[87], im bair. *garrezen* 'knarren', *gurren*, *gurrezen* 'den Laut 'gur, gur' oder einen ähnlichen hervorbringen'[88].

Zugrunde liegt sicher die idg. Wurzel *gher-*, die in Schallwörtern außer im germanischen Bereich auch im Altindischen und Slavischen erscheint[89]. An einer Reihe von Beispielen ließe sich zeigen,

[79] Vgl. De Vries, An. Wb. 157.
[80] Jóhannesson 360.
[81] Vgl. Torp 147.
[82] De Vries An. Wb. 157.
[83] Vgl. Holthausen, Ae. Wb. 2. Aufl. 1963, 129.
[84] Vgl. Wright, 6, 569, 582.
[85] Lexer Hwb. 1, 739, 1124f.
[86] Lasch-Borchling 1, 2. Teil, 21, 80, 135.
[87] Schweiz. Id. 2, 410f. 419.
[88] Schmeller 1, 929, 932.
[89] Vgl. Walde-Pokorny 1, 605; Pokorny 439; die sich widersprechenden Bedeutungen von z. B. nisl. *garmur* m. 'elender Mensch', *gerpi* n. 'armseliges Madel', aisl. *garpr* m. 'unerschrockener, streitbarer Mensch' und nisl. *garpr* m. 'tüchtiger Mann', aschwed. *garper* m. 'prahlerische Person' sind von der Ausdrucksmöglichkeit der Schallwurzel her erklärbar. Der Laut, der mittels einer Schallwurzel hervorgebracht wird, kann Ausdruck verschiedenster Situationen und Stimmungen sein. Durch Hinzufügung von Ableitungssuffixen zum Wort gebildet, wird dieses dann jeweils auf das Tun selbst (nnorw. *garpa* 'lärmen, prahlen', *garma* 'brüllen', ags. *gierran* 'tönen, knarren, schwatzen') oder auf die handelnde Person (aisl. *garpr* m. 'unerschrockener, streitbarer Mensch', nisl. *garmur* m. 'elender Mensch') oder auf das Abstraktum (ai. *ghar-ghara-h* m. 'Gerassel, Gelächter', nnorw. *garm* n. 'Prahlerei, Großsprecherei') übertragen; vgl. auch Pokorny 306, 599f.

daß Tierbezeichnungen häufig aus Schallwurzeln gebildet werden, so z. B. ahd. *kranuh* (*ih*) m. 'der Kranich', lit. *garnỹs* m. 'Reiher, Storch', an. *krāka* f. 'Krähe', *krākr* m. 'Rabe' aus der idg. Schallwurzel *ger-*[90].

Nach FRINGS-WARTBURG (aaO.) hat sich *Germ* wie auch an. *garmr* aus der Abtönungsstufe idg. *ghor-*, westgerm **garmj-* gebildet, so daß das heutige *e* durch ein nachfolgendes *j* entstandenes Umlaut-*e* wäre. Dieses Umlaut-*e* vor *r* ergäbe dann im Niederländischen einmal *a* (Betuwe, Utrecht), in anderer Gegend, im Limburgischen, ein *i*.

M. E. aber lassen die niederländischen und die rheinischen Belege eher ein westg. **girmj-* (aus der Hochstufe idg. *gher-*) vermuten. Allerdings wird diese Frage letztlich nie ganz zu klären sein, weil Umlaut-*e* vor *r* und westg. *i* vor *r* in diesen Gebieten meistens zusammengefallen sind. Im Limburgischen, das *Girm* und *Germ* meldet, hat sich westg. *i* vor *r* in einigen Gegenden erhalten, während sich Umlaut-*e* vor *r* niemals zu *ir* entwickelt. Die *Girm*-Meldungen auf einer Linie Maastricht-Roermond sprächen also für westg. *i*[91]. Für Culemborg (Betuwe), wo westg. *i* vor *r aar* ergibt, Umlaut-*e* vor *r* aber erhalten bleibt, hat der Taalatlas *garm*[92]. Auch die

[90] Vgl. POKORNY 383f.; JÓHANNESSON aaO. stellt zur Schallwurzel idg. *gher-* auch Wörter wie isl. *karpa* 'streiten, prahlen' *karp* n. 'Übermut, Prahlerei'. Das anlautende *k* weist jedoch auf die Schallwurzel idg. *ger-*; vgl. dazu auch FRINGS-WARTBURG aaO. die u. U. Anlautwechsel urgerm. *g,k* vermuten und ags. *cierm* m. 'Geschrei' as. *karm* 'Wehklage' auf eine gemeinsame Wurzel idg. *ĝar-* 'rufen, schreien' zurückführen; vgl. POKORNY 352.

[91] Vgl. HOUBEN § 50, 52, 72; L. NOLDUS, *Opmerkingen bij het dialect van Belgisch Zuid-Limburg in de* 13°, 14° *en* 15° *eeuw*, Leuvensche Bijdragen 28, 82; L. GROOTAERS, *Het dialect van Tongeren*, Ene phonetisch-historische studie, Leuvensche Bijdragen 8, 101—257; für Tongeren meldet der Taalatlas *germ*; DORREN 68, hat *girm*.

[92] Vgl. TH. W. A. AUSEMS, *Klank - en vormleer van het dialect van Culemborg*, Assen 1953, § 32,5.

[93] Vgl. SCHOTHORST § 81; der Verfasser gibt in seiner Arbeit, die von der Mundart von Barenveld ausgeht, S. 130 *gārəm* 'ooilam, dat nog niet heeft geworpen' an, was u. U. für Umlaut-*e* vor *r* spräche (vgl. § 62). Bemerkt sei, daß er westg. *i* vor *r* überhaupt nicht besprochen hat. Er zitiert aber in seiner Wörterliste *kārəməs* für 'Kirmes' und *karək* für 'Kirche' (S. 150), was besagen würde, daß *i* vor *r* sich zu *ar* entwickelte; trotzdem bleibt in seinem Untersuchungsbereich westg. *i* auch als solches erhalten (vgl. § 81,) was mit den Taalatlasbelegen *girm* nördl. Barenveld durchaus übereinstimmt.

Belege aus der Noord-West-Veluwe — *girm* — bestärken uns im Eindruck, daß ein westg. *i* zugrunde liegt[93].

Einige dialektgeographische Untersuchungen des Niederrheins und Westerwalds stützen diese Annahme[94], die meisten Arbeiten können jedoch keine Auskunft geben, eben weil Umlaut-*e* und altes *i* vor *r* zusammengefallen sind[95].

Die westmünsterländischen Meldungen auf unserer Wortkarte, *Garm(en)lamm*, *Gernlamm*, *Germke* und *Garwenlamm* machen vom Lautlichen her keine besonderen Schwierigkeiten. F. HERDEMANN gibt in seiner Untersuchung über die westmünsterländischen Mundarten Beispiele für *a*-Laute aus altem *i*, so z. B. *K'arkə* 'Kirche'[96], ebenso gibt es Belege für den Wechsel von *m* und *w*: *diärwə* 'Därme', so daß auch *Garwenlamm* erklärt ist[97].

R. HILDEBRAND verweist im Deutschen Wörterbuch bei *Germlamm* auf hessisches *Gerbellamm* n., westerwäldisches *Görm-* und

[94] Vgl. M. HASENCLEVER, *Der Dialekt der Gemeinde Wermelskirchen*, Marburg 1904, § 33, 47; P. F. W. MEYNEN, *Über die Mundart von Homberg-Niederrhein*, Leipzig 1911, 16, 17; westg. *i* wird in geschlossener Silbe zu *e* oder es bleibt *i*. Homberg liegt zwischen Mülheim und Mörs. Mülheim hat *Girmlamm* und Mörs *Germ* (Rh. Wb. 2, 1243); vgl. auch E. MAURMANN, *Grammatik der Mundart von Mülheim an der Ruhr*, Leipzig 1898, § 40, 44; E. HOMMER, *Studien zur Dialektgeographie des Westerwaldes*, Marburg 1915, DDG 4, § 18, 34; Altenkirchen meldet *Girmlamm* (Rh. Wb. aaO.); F. W. BLEYER, *Beiträge zur Dialektgeographie des südwestlichen Westerwaldes*, Bonn 1936, § 10, 19, 22; Rh. Wb. 2, 1243 gibt an für Neuwiedt: *Girmlamm* und *Gerəm*; Neuwiedt-Datzeroth: *Garm*. Eine schriftliche Anfrage in Datzeroth ergab jedoch, daß dort nicht *Garm* sondern *Gärmlamm* gesagt wird.

[95] TH. FRINGS, *Studien zur Dialektgeographie des Niederrheins zwischen Düsseldorf und Aachen*, Marburg 1913, DDG 5, § 13, 38, 128, 129, 131; H. NEUSE, *Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie in den Kreisen Rees, Dinslaken, Hamborn, Mülheim, Duisburg*, Marburg 1915, DDG 8, § 20, 24, 36, 43, 260, 275; TH. GREFERATH, *Studien zu den Mundarten zwischen Köln, Jülich, Mönchengladbach und Neuß*, Marburg 1922, § 247, 250; A. HANENBERG, *Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie zwischen Nymegen und Urdingen*, Marburg 1915, DDG 8, § 24, 35, 36, 198, 225; E. HOLTHAUS, *Die Ronsdorfer Mundart*, ZfdPh. 19, 1887, 339—368 und 421—439; 341 f.; J. MÜLLER u. W. WEITZ *Die Aachener Mundart, Idiotikon nebst einem poetischen Anhang*, Aachen u. Leipzig 1836, 107 bringt *Kirmes* und *Kermes*, (*i,e*); W. WELTER, *Die Mundart des Aachener Landes als Mittler zwischen Rhein und Maas*, Bonn 1938, § 20, 21, 27.

[96] F. HERDEMANN, *Versuch einer Lautlehre der westmünsterländischen Mundart*, ungedruckte Dissertation Münster 1925, § 116, Karte 25 zitiert nach dem Westfälischen Wörterbucharchiv.

[97] Nach einem handschriftlichen Wörterbuch von JULIUS ABELER, verzettelt im Westfälischen Wörterbucharchiv.

Gärmlamm und nimmt mit VILMAR und PFISTER Entstellung aus hessischem '*Kilberlamm* (ahd. *chilburra*) an[98]. Aber keiner dieser Gelehrten beachtet dabei die rheinischen Belege und das verhältnismäßig große Gebiet in den Niederlanden. Weiterhin ergab die Durchsicht der entsprechenden dialektgeographischen Untersuchungen, daß altes *k* im Anlaut vor Vokal niemals *g* ergibt, und daß im Hessischen *m* nicht mit *b* wechselt[99].

VILMAR (S. 197f.) zitiert *Kelber* f. 'das weibliche Lamm, Mutterlamm', Ein Blick auf die Karte des Deutschen Wortatlas zeigt *Kilber*, *Kilwer* usw. im schwäbischen, ost- und südfränkischen Raum dicht belegt mit Vorstößen bis ins Thüringische (Erfurt) und Hessische hinein. Südlich Gießen sowie östlich davon in der Gegend des Vogelsberges erscheint *Kirwer*, *Kerwer*, *Kerberlamm*, westlich daran schließt sich das Gebiet mit *Girmellamm*. *Kirwer*, *Kerwer* und *Kerberlamm*, die also in der Begegnungszone von südlichem *Kilber* und nordwestlichem *Girm*, *Germ* auftreten, sind wohl — begünstigt durch den gleichen Bedeutungsinhalt — Kontaminationsformen von beiden. Als solche lassen sich auch *Gerbel* bzw. *Gerwellamm* ansehen[100].

Fasellamm

Fasel und die Variante *Fassel* kommen in unserem niederdeutschen Gebiet als Simplex wie auch in der Zusammensetzung mit *Lamm* im Raum von Waldeck vor. In anderen Zusammensetzungen z. B. *Faselschwein*, *Faselkalb*, *Faselochs*, *Faselrind* usw. ist es bedeutend weiter verbreitet.

Fasel bezeichnet in jedem Falle ein zur Zucht bestimmtes männliches oder weibliches Tier, Nachzucht von Haustieren, im Gegensatz zu dem zur Mast bestimmten Tier[101].

[98] DWB 4, 1. Abt. 2. Teil 3587, 3718; vgl. auch VILMAR 134; PFISTER 78.

[99] Vgl. E. BROMM, *Studien zur Dialektgeographie der Kreise Marburg, Kirchheim, Frankenberg*, Marburg 1913, § 89, 119; H. BENDER, *Die Gliederung der Mundart um Marburg Lahn*, Marburg 1938, DDG 29, § 102, 111; F. NOACK, *Die Mundart der Landschaft um Fulda*, Marburg, § 69, 94; W. KROH, *Beiträge zur nassauischen Dialektgeographie*, Marburg 1915, § 154; F. W. BLEYER [s. Anm. 94] § 92; E. HOMMER [s. Anm. 94] § 88.

[100] Vgl. M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 7f. und Karte 1.

[101] Vgl. DWb. 3, 1337; J. CHR. ADELUNG, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Wien 1811, 2, 49: *der Fasel*, Pl. *die Fasel* 'Junge,

Das Mittelhochdeutsche hat *vasel* stm. 'der Fortpflanzung dienendes männliches Vieh; Zuchtstier, -eber' und *vasel* stn. 'das Junge, Nachkommenschaft', *vaselen* sw. V. 'gedeihen, fruchten', als Composita *vasel-han* swm. 'fasianus', *vasel-kalp* stn., 'Kalb, das nicht geschlachtet, sondern aufgezogen wird', *vasel-muoter* f. 'Zuchtsau', *vasel-rint* stn. 'Zuchtstier' usw.[102].

SCHILLER-LÜBBEN, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, verzeichnet *vasel* m. 'Zucht, Nachkommenschaft; foetus, soboles', in Zusammensetzungen: 'das zur Aufzucht bestimmte Tier'[103].

Im Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen sowie in den heutigen hoch- und niederdeutschen Mundarten finden wir *Fasel* einmal in der Bedeutung 'Zuchtvieh bzw. ein bestimmtes Zuchttier' — im Mittelhochdeutschen vorwiegend männlicher Art — und daneben *Fasel* 'Nachkommenschaft, Junges'.

Die althochdeutschen Belege stammen aus dem 10. bis 12. Jh. Notker übersetzt fętuum (G. Pl.) mit *faseles* (G. Sg.)[104]. Eine genaue Bedeutungsbestimmung ist aus dem Textzusammenhang — es handelt sich um Notkers Bearbeitung von Boetius, De Consolatione — nicht ersichtlich; wahrscheinlich bezeichnet es die Frucht, das Gezeugte im allgemeinen. Notkers Psalmenübersetzungen bringen A. Sg. *fasel* 'semen' als 'Nachkommen' Die Textstelle lautet: *unde iro fásel schéidest du fone ménnischen chinden*[105].

In den ahd. Glossen sind mehrere Belege zu finden. Leider kann aus den Glossensammlungen selbst die Bedeutung oft nicht sicher ermittelt werden. In *foetura* — *fasil* (N. Sg. ?) ist *fētūra*, f. wahrscheinlich 'die Fortpflanzung des Geschlechts, Zeugung, Zucht'[106];

Brut von Fischen und Vögeln, Fortpflanzung des Geschlechts im Gegensatz zur Mastung'; *faseln* swV. 'fortpflanzen, gebären'; Br. Wb. 1, 354: 'die junge Brut oder Zucht; Vieh, das man zur Zucht aufzieht'; DOORNKAAT 1, 424: 'Zuchtvieh'; WOESTE-N. 287: 'Zucht, Fortpflanzung; junger Anwachs'; WOSSIDLO-TEUCHERT 2, 800: 'Zucht, Zuchtvieh, besonders Zuchtschwein'; MENSING 2, 21f.; SCHAMBACH 257; TEUT 1, 520; HEINZERLING-REUTER 59; WNT 18, 951; SCHATZ 1, 157; LEXER 91; Schweiz. Id. 1, 1055ff.; OCHS 2, 17; FISCHER 2, 961; Rh. Wb. 2, 309f.

[102] LEXER Hwb. 3, 28f.

[103] SCH-L. 5, 208f.

[104] *Die Schriften Notkers und seiner Schule* herausgegeben v. P. PIPER, Freiburg und Tübingen 1883, 1, 281, 5; GRAFF 3, 374.

[105] Notker [s. Anm. 104] 2, 65, 8; GRAFF 3, 374.

[106] Ahd. Gl. 4, 225, 2; GRAFF 3, 374.

weiter eine Glosse zu Vergils Georgicon 3, 62; *foeturae fasele* N. Pl. 'Fortpflanzung'[107], dann ein Compositum *pascualem uitulum* — *vasalchalp* (Monseer Gl.) *uasel chalp*, *uasilchalp*, alles Belege aus verschiedenen Glossensammlungen, bezeichnet ein auf die Weide gehendes Kalb[108]. Auf die Weide werden die Tiere geführt, die zur Zucht bestimmt sind, während das Mastvieh im Stall gefüttert wird.

Ein von *fasel* abgeleitetes Adjektiv ist belegt bei Notker, 143. Psalm: *fęselîg* — *fętosé*(*oves*)[109]; wie aus dem Zusammenhang zu schließen, handelt es sich hier um fruchtbare, trächtige Schafe. An einer Stelle des Martianus Capella übersetzt Notker *foecunda* mit *féselîg* (*muoter*), wobei *féselîg* hier sicher als 'fruchtbar', bezogen auf Tier- und Pflanzenreich, aufzufassen ist[110].

An anderer Stelle gibt Notker *foeta* (*lumina*) mit *féseligiu* (*lîeht*) (A. Pl.) wieder[111].

Bei GRAFF finden wir schließlich noch *fasal foetus* (Adj.) mit Stellenangaben aus einer Übersetzung der Bücher Moses (12. Jh.): *esile umbare ioh fesile* 'nicht tragende (unfruchtbare?) Esel'[112]. Ob ein Verbum *faselen* schon existierte, ist nach GRAFF nicht genau feststellbar.

Mit dem Substantiv bzw. Adjektiv *fasel*, *féselîg* bezeichnet man im Althochdeutschen also 1. ganz allgemein 'Frucht' bzw. 'fruchtbar' von Tier und Pflanze und 2. 'Frucht im Sinne von Nachkommenschaft, junge Zucht bzw. trächtig', wie es uns auch heute noch in den Mundarten begegnet. Z. B. das Rhein. Wb.[113] hat *Fasel* 'Nachwuchs, Samen von Vieh und Pflanzen; das zur Zucht bestimmte Tier, die zur Samfrucht bestimmte Art Pflanze'; das

[107] Ahd. Gl. 4, 349, 49.
[108] Ahd. Gl. 1, 405, 33.
[109] Notker [s. Anm. 104] 2, 591, 23; GRAFF 3, 374 schreibt *foetosae*.
[110] Notker [s. Anm. 104] 1, 746, 30; 747, 1; GRAFF aaO.
[111] Notker [s. Anm. 104] 1, 751, 26; GRAFF 3,374. Hier ist zu bemerken, daß Notker diese Textstelle im nächsten Satz interpretiert und *féseligiu lieht* als 'die Meerestiere fruchtbar machendes Sonnenlicht' verstanden haben will. Die Frage ist, ob Notker richtig übersetzt hat und ob *foeta lumina* nicht lediglich 'volles Licht' bedeutet und *foeta* hier im übertragenen Sinne gebraucht wird. Vgl. K. E. GEORGES, *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*, 8. verb. und verm. Aufl., Hannover und Leipzig 1913, 1, 2744.
[112] GRAFF 3, 374; *Die altdeutsche Genesis nach der Wiener Handschrift*, hrsg. v. V. DOLLMAYR, Halle 1932, 85, 2982; 170, 5655: *fesil* Adj.
[113] Rh. Wb. 2, 309f.

Schwäb. Wb.[114] bringt *Fasel* 'Nachzucht von Haustieren; einzelnes männliches Zuchttier; Anflug einer Nadelholzpflanzung'; das Schweiz. Id.[115] notiert *Fasel*, m. 'junges Vieh, junge Zucht und junger Nachwuchs von Pflanzen'; im Badischen[116] ist *Fasel* m. 'Zuchtstier' und Pl. 'Knospen der Trauben usw.'.

Altisländisch *fǫsull* m. und ags. *fæsl* n. zeigen die gleichen Bedeutungen 'foetus, proles', 'Leibesfrucht, Nachkommenschaft, Sprößling'[117].

Als idg. Wurzel ist *pes-*, *pesos* n. 'das männliche Glied' anzusetzen[118]. Es wird wahrscheinlich folgende Bedeutungsentwicklung vorliegen: Das männliche zeugungsfähige Tier (auch Samen) – das Gezeugte (Frucht, Leibesfrucht) Nachkommen, — Nachwuchs und schließlich jedes zur Zucht bestimmte Tier, also auch das Muttertier[119].

Für jede Stufe sind — wie wir gesehen haben — noch heute mundartliche Formen belegt. Das Mittelhochdeutsche zeigt diese Entwicklungstendenz besonders gut, indem nämlich neben dem stm. *vasel* 'der Fortpflanzung dienendes männliches Vieh' das stn. *vasel* 'das Junge, Nachkommenschaft' steht.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß *Fasel* 'Zuchtvieh' im Gegensatz zum Mastvieh in verschiedenen Mundarten eine Bedeutungsverengung erfahren hat zu 'mageres, wenig gefüttertes Vieh'[120]. Im Rheinischen z. B. wird 'das magere, schmale Vieh' auch mit *Fasel* bezeichnet, und das Adjektiv *fasel* bedeutet 'halbfett'[121], das Luxemburger Wb.[122] hat *fasel* Adj. 'halbfett' (bes. vom Schwein) und TEUT[123] bringt ein Verbum *faaßeln* 'leicht füttern'.

[114] FISCHER 2, 961f.
[115] Schweiz. Id. 1, 1055ff.
[116] OCHS 2, 17.
[117] JÓHANNESSON 562; A. TORP, *Wortschatz der germanischen Spracheinheit* unter Mitwirkung von HJALMAR FALK gänzlich umgearbeitet, Göttingen 1909, 239; HOLTHAUSEN Ae. Wb. 96.
[118] POKORNY 824; KLUGE[19], 1963, 185.
[119] Vgl. dagegen M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 92ff.
[120] SCH-L. 5, 208f. hat schon neben den anderen Bedeutungen *vasel* m. 'mageres Vieh'.
[121] Rh. Wb. 2, 309f.
[122] *Luxemburger Wörterbuch*, Luxemburg 1950/54, 1, 305.
[123] TEUT 1, 520; vgl. auch Schweiz. Id. 1, 1055f.; Br. Wb. 1, 354; DOORNKAAT 1, 424.

Kuselamm

Kuse(l), *Kus(s)e(n)*, *Kussel* begegnet als Simplex oder als Bestimmungswort zu *-lamm* in einem verhältnismäßig kleinen Gebiet im Paderborner Land. In einer Linie Wolfhagen — Hofgeismar erscheint *Kose*, *Kossen*, *Kosse(l)* bzw. *-lamm*. Alle Formen lassen auf ein kurzes germ. *u* als Wurzelvokal schließen. *Kuse(l)(lamm)* im Raum um Paderborn, Steinheim und Brakel zeigt Dehnung des *u* in offener Tonsilbe[124]. *Kussel(lamm)* im Gebiet westlich von Warburg hat ein kurzes geschlossenes *u*, das dem alten germ. *u* in offener Silbe entspricht[125]. Die Formen mit *o*, *Kose(-)*, *Koss(e)n(-)*, *Kosse(l)lamm* gehen ebenfalls auf germ. *u* in offener Tonsilbe zurück[126].

uo in *Kuose* — zweimal belegt nördlich von Paderborn — ist aufzufassen als ein aus germ. *u* in offener Tonsilbe entwickelter Diphthong.

Ein Blick in die einschlägige Literatur zeigt[127], daß die westf. Belege 1. von der mhd. Form *kuose* (mit germ. *ō*[1] als Wurzelvokal) abgeleitet werden und 2. mit den oberdeutschen Formen bair. die *Küessé*, das *Küəssə-l*, das *Küəs-kalb* 'das weibliche Kalb, Färsenkalb'[128], tirol. *Küese* f. 'weiblich Kalb und Schaf'[129], schwäb. *Kosel*, *Koslen* f. 'Mutterschwein' und 'altes, mageres zum Schlachten bestimmtes Schaf'[130] in engsten Zusammenhang gebracht werden.

Hinzu kommen außerdem noch die nordischen Belege wie an. *kussa* f. 'Kuh', nisl. *kussi* m. *kusi* m. 'Kalb', nnorw. *kusse* m. 'Kalb'. Sämtliche Formen werden auf eine gemeinsame idg. Wurzel *gu̯ou-* 'Rind' zurückgeführt[131].

[124] Vgl. die gleiche Entwicklung von germ. *i* in offener Tonsilbe bei J. BRAND, *Studien zur Dialektgeographie des Hochstiftes Paderborn und der Abtei Corvey*, Münster 1914, 27f.

[125] Vgl. B. MARTIN, [s. Anm. 54] § 49; § 281.

[126] Vgl. B. MARTIN [s. Anm. 54] § 281; § 397; und DSA Karte 41 'Wiese'.

[127] Vgl. POKORNY 482f., DE VRIES, An. Wb., 1961, 335; M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 16ff.; F. HOLTHAUSEN, *Vergleichendes und Etymologisches Wörterbuch des Altwestnordischen, Altnorwegisch-isländischen einschließlich der Lehn- und Fremdwörter sowie der Eigennamen*, Göttingen 1948, 166.

[128] SCHMELLER-FR. 1, 1303.

[129] DWB 5, 1842.

[130] FISCHER 4, 650.

[131] JÓHANNESSON 422; TORP 338; DE VRIES, An. Wb. 1961, 335; A. TORP, *Wortschatz der germanischen Spracheinheit*, Göttingen 1909, 45.

Im Mhd. ist *kusse* nur einmal belegt und zwar in den Meisterliedern der Kolmarer Handschrift, herausgegeben von K. BARTSCH, Stuttgart 1862, Nr. 86, Vers 33, S. 414. Die Textstelle in der Handschrift lautet:

33 *daz du im helffest huten siner kussen*
34 ...
35 *so eins gelampt so nyms in dinen bûssen*[132].

Bartsch hat in seiner Ausgabe *bûssen* mit *buosen* wiedergegeben und dann des Reimes wegen auch *kussen* mit *kuosen*[133]. Die Handschrift hat für mhd. *uo* bzw. *ue* manchmal *u*, manchmal *u* mit einem darübergesetzten ungefähr wie zwei Punkte oder Striche aussehenden, wohl aus *o* entstandenen Zeichen[134]. Es wird deshalb hier mit *ů* wiedergegeben. Diphthongische Aussprache ist also unsicher. Es liegt demnach kein Grund vor, *kussen* in *kuosen* zu ändern, zumal die heutigen mundartlichen Formen auf kurzes *u* in offener Silbe hinweisen, so, außer den oben genannten westfälischen[135] Formen, rheinisch (Saarburg-Ayl) *kuzəlχən* 'Schweinchen', elsässisch *Kusens* 'Spiel' (das sonst auch *Sautreiben*, *Müttkendrîwen* heißt)[136], schwäbisch *Kosel* 'Mutterschwein' und 'altes, mageres zum Schlachten bestimmtes Schaf', bairisch *Kuslein* 'das Kalb im zärtlichen oder lockenden Ton', tirolisch *kûs*, *kûs*! 'Lockruf für Kühe', *kûsle* f., *kûsele* n. 'kosend für Kuh, Kühlein'[137]. Daß diese Formen fast aus-

[132] LEXER Hwb. 1, 805 bringt *ge-lamben* swV. 'ein Lamm werfen' mit Angabe dieser Textstelle. GRIMM hat für *lammen* in der Bedeutung 'ein Lamm gebären' nur Belege aus der neuhochdeutschen Zeit angegeben, was besagt, daß in mittelhochdeutscher Zeit diese Bedeutung noch nicht bekannt gewesen sein dürfte. LEXER Hwb. 1 notiert außerdem in Spalte 1817 *lampen* swV. 'welk niederhängen', dazu finden wir Entsprechungen in den heutigen Mundartwörterbüchern z. B. bei FISCHER 4, 943: *lampen* swV. 'schlaff herabhängen von Gliedern o ä.' und 'langsam, träge ziehen, z. B. vom Pferd' im Schweiz. Id. 3, 1277; 1274f.: *lämplen* 'langsam, schwerfallig gehen, von einer Kuh'; *lampen* '(schlaff) herabhängen'. So *eins gelampt* wäre dann wohl zu übersetzen mit 'wenn eines (der Schafe) zurückgeblieben ist (hinter der Herde, etwa weil es verletzt ist).

[133] LEXER Hwb. 1, 1787 notiert nach der Ausgabe von K. BARTSCH *kuose* swf. 'weibl. Kalb u. Schaf' und gibt als einzigen Beleg diese Textstelle an.

[134] z. B. stehen in der Handschrift nebeneinander *buch*, *slug*, *schul*, *tut*, *müssest*, *güt*.

[135] Vgl. auch WOESTE-N. 148 und SCHMOECKEL-BLESKEN 155.

[136] Rh. Wb. 4, 1782, MARTIN-LIENHART 1, 475.

[137] FISCHER 4, 650; SCHMELLER-FR 1, 1303; SCHATZ 1, 364. Dagegen sind die bairischen Bezeichnungen *Kûesse*, *Küssel*, *Küs-Kalb* 'das weibliche Kalb, Färsenkalb' (SCHMELLER-FR 1, 1303f), da sie einen Diphthong enthalten,

schließlich zur Bezeichnung für 'Kalb, Kuh' und nicht für 'Schaf' dienen, ist ohne Bedeutung. Die meisten Tierbezeichnungen für Muttertier oder für Tierjunges sind nicht allein auf ein bestimmtes Tier festgelegt[138].

Schwierigkeiten machen die an. Belege. Es ginge aber über den Rahmen der Arbeit hinaus zu erklären, ob an. *kussa* 'Kalb', schwed. *kossa*, *kosse* 'eine zwei bis drei Jahre alte Färse' Diminutiva zu an. *kyr* f. 'Kuh' sind, oder ob sie zu westf. *Kusse* zu stellen sind[139].

Als idg. Wurzel für *Kusse* kann idg. *gēu-*, *gəu-*, *gū-* 'biegen, krümmen, wölben' angesetzt werden. Sowohl von der Vollstufe *geu* (verkürzt aus *gēu-*) wie auch von der Schwundstufe *gu* werden Nomina abgeleitet, z. B. *geu-lo-s* 'rundes Gefäß, Kugel', ai. *gōla-h* 'Kugel' und *gugā* 'Kugel, Buckel', lit. *gugà* f. 'Knopf, Buckel, Hügel'[140]. *Kusse* wäre demnach eine Bildung der Schwundstufe idg. *gu-* mit dem zur Bezeichnung von Tiernamen charakteristischen Suffix *s*: *gu-s*[141].

M. PTATSCHEK stellt die westf. Formen gemeinsam mit den bair. und tirol. Ableitungen von *Kuh* zur Wurzel idg. *g̑ou-* m. f. 'Rind', N. Sg. *g̑ōus*, Gen. *g̑ous*, Akk. *g̑ōm*[142].

Von den lautlichen Gegebenheiten wäre das wohl möglich, jedoch sei bemerkt, daß sämtliche Ableitungen von der idg. Wurzel *g̑ou-* die Bedeutung 'Rind' tragen.

wohl von *Kue* 'Kuh' abgeleitet, wobei das *s* ein Diminutiv-Suffix wäre. Vgl. I. KLATT, *Das s- (z-)Suffix als Bildungssuffix. Ein Beitrag zu seiner Herleitung unter besonderer Berücksichtigung der niederdeutschen Personennamen.* Berlin 1938, 132f.

[138] Vgl. Zusammensetzungen mit *Aue-*: *Aulamm*, *Aukaninchen*; mit Zibbe: *Zibbelamm*, *Zibbekaninchen* usw.

[139] Vgl. K. MÖLLER, *Diminutiver i moderne Dansk*, Kobenhavn 1943, 36f.; gegen TORP 338.

[140] Vgl. WALDE-POKORNY 1, 555ff.; POKORNY 393ff.; nach H. HIRT, *Indogermanische Gramatik Teil* 2, *Der indogermanische Vokalismus*, Heidelberg 1921 § 81, 2; § 82; § 123 würde es sich bei *gēu-* um einen dehnstufigen Langdiphthong handeln, der aber — da Langdiphthonge in den europäischen Sprachen meist gekürzt werden — in der Vollstufe als kurzer Diphthong erscheint und zwar als *eu* in der Vollstufe (siehe WALDE-POKORNY 555) als *u* in der Schwundstufe. Ein *ū*, wenn es vorkäme, wäre dann Analogiebildung zu den echten Langdiphthongen.

[141] Vgl. F. SPECHT, *Der Ursprung der indogermanischen Deklination*, Göttingen 1944, 202, 234; H. KERN, *Verkleinwoorden op -sa, -sia.* De Taal- en Letterbode, onder redactie van E. VERWIJS en P. J. COSIJN, 5, Haarlem 1874, S. 18—31; I. KLATT [s. Anm. 136].

[142] M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 16ff.

Für eine Entwicklung aus der idg. Wurzel *gēu-*, *gu-* spräche die Tatsache, daß Tiernamen häufig von Wörtern abgeleitet werden, die etwas Rundes, Kugliges bezeichnen. E. BJÖRKMANN[143] wie auch M. PTATSCHEK[144] bringen eine ganze Reihe Beispiele dafür. Aus der idg. Wurzel *gel-* 'ballen, sich ballen; Gerundetes, Kugliges' entsteht z. B. u. a. ags. *colt* 'Junges von Tieren' schwed. *kolla*, *kulla* 'Mädchen, Weibchen bei einigen Tieren', ahd. *kalb*, ags. *cealf* 'Kalb', *got. kalbō* f. 'junge Kuh, Färse'. Aus der idg. Wurzel *ĥeu-*, *ĥeu̯ə-*, *ĥu̯ā* 'schwellen; Schwellung, Wölbung' entwickelt sich z. B. ai. *śāva-* 'das Junge eines Tieres' usw.[145].

Lamm

Das Wort *Lamm* und seine Verkleinerungen *Lämm(e)ken*, *Läm(p)ken*, *Lämmchen* begegnet nicht nur als Grundwort vieler Zusammensetzungen, sondern auch als Simplex. *Lamm*, ursprünglich eine reine Jungtierbenennung des Schafes, wird in einigen Teilen des niederdeutschen und auch hochdeutschen Raumes zur Bezeichnung des speziell weiblichen Schaflammes gebraucht[150].

Bei einer eingehenden Betrachtung unserer Karte stellt sich heraus, daß im Nordniederdeutschen (Schleswig-Holstein, Ostfriesland, Oldenburg) die *Lamm*-Meldungen spärlich sind, sich im Ostfälischen häufen, im Siegerländischen bis hinauf ins westliche Westfalen und einem nördlichen Streifen bis über die Weser sogar in einem größeren Raum dicht belegt sind. Das bedeutet also: in den Gegenden, wo die mundartlichen Synonyma für das weibliche Schaf noch lebendig sind, (z. B. *Aue*(-) und lautliche Varianten im Nordniederdeutschen und im südöstlichen Münsterland bis hinein ins südliche Westfalen; *Zibbe*(-) in Ostwestfalen usw.) bezeichnet *Lamm* (*Lämmken*) nur das Jungtier ohne Geschlechtsbestimmung, während es in anderen Gebieten, wo die speziellen Bezeichnungen für das weibliche Tier im Schwinden begriffen sind, zur Benennung des weiblichen Jungtieres — also mit Geschlechtsbestimmung — dient.

[143] E. BJÖRKMANN, *Neuschwedisch gosse 'Knabe, Junge'. Eine semasiologisch-methodologische Studie*, Idg. Forsch. 30, 1912, 252—278; 257ff.
[144] M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 96.
[145] POKORNY 357ff.; 592f.
[150] Vgl. auch DWA 7, 2.

Das gleiche Bild zeigt der süddeutsche Raum. *Lamm*, *Lämmle*, *Lampi* 'weibliches Schaflamm' gelten neben *Schoof* usw., bedingt durch das Zurückgehen der anderen mundartlichen Ausdrücke, in großen Teilen des süddeutschen Sprachgebietes[151].

Die häufig vorkommenden Diminutiva *Lämmeken* (nd.), *Lämmle* (obd.) sollen wohl noch besonders die verlorengegangene Jungtierbezeichnung ausdrücken.

Lamm — ein Neutrum — ist im gesamten germanischen Bereich (ahd. *lamb*, mhd. *lamp*, as. afries. an. got. *lamb*, mnd. mnl. nnl. schwed. dän. *lam*, ags. *lamb* usw.) belegt. Das finnische *lammas* ist ein sehr altes germanisches Lehnwort. Zugrunde liegt germ. **lambaz*, *-iz*, ein neutraler *es*-Stamm, der zurückgeht auf idg. **l-on-bho-s*, gebildet aus der Schwundstufe der Wurzel *el*, die in gr. *ellós* (< **elnós*) 'Hirschkalb' aslaw. *jelenĭ* 'Hirsch' vorliegt, und den ablautenden Stammsuffixen *on-bho*: **l-on-bho-s*. Dasselbe Suffix zeigt z. B. auch gr. *ēlaphos* < **eln-bho-s* 'Hirsch'[152]. KLUGE-MITZKA und M. PTATSCHEK geben als Grundbedeutung 'junges gehörntes Tier' an[153]. WALDE-POKORNY bietet zwei Möglichkeiten: 1. eine Farbwurzel *el-* (ahd. *elo*, *elawer* 'lohbraun, gelb') 2. eine Grundbedeutung 'Horntier' (arm. *elungn* 'Nagel am Finger oder an der Zehe')[154]. POKORNY hat sich dann für eine Einordnung des Wortes unter die Farbwurzel *el-*, *ol-*, *əl-* ('rot, braun'), die zur Bildung von Tier- und Baumnamen dient, entschieden[155].

Ahd. *lamb* (G. *lambes*) erfährt im Mittelhochdeutschen Auslautverhärtung und wird zu mhd. *lamp* (G. *lambes*). Im Neuhochdeutschen findet dann Angleichung des *p* an *m* statt, so daß *lamp* zu *Lamm* wird.

Limmi, *Limm(e)ken*, *Limmche* und *Limnes* werden aus dem Ostfälischen (Gifhorn-Braunschweig: *Limmi*, *Limm(e)ken*), dem Hessischen (Krs. Dillenburg: *Limmche*) und aus dem Bergischen (Wipperfürth-Meinerzhagen: *Limnes*[156]) gemeldet. In diesen Gegenden

[151] DWA 7, 2; M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 100ff. die Verfasserin behandelt besonders die Komposita mit *Mutter-*.

[152] Vgl. KLUGE-MITZKA[19], 420.

[153] KLUGE-MITZKA[19] 420; M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 4.

[154] WALDE-POKORNY, 154f.

[155] POKORNY, 302ff.

[156] Zu *Limnes* s. A. L. BROCKMANS, *Untersuchungen zu den Haustiernamen des Rheinlandes*, Rheinisches Archiv 34, Bonn 1939, 75; das Personennamensuffix lat. *us*, abgeschwächt zu *es*, wird im Rheinland gern zur Bildung von Tiernamen benutzt.

wird das umgelautete *e* der Diminutiva *Lämmken, Lämmche* besonders vor Nasalverbindungen zu *i* verengt[157].

Zu erwähnen wäre noch das Kompositum *Mutterlamm*. Wir haben in der Legende, um das Kartenbild übersichtlich zu gestalten, die zahlreichen Meldungen, ohne Rücksicht auf die dialektbedingten lautlichen Verschiedenheiten, in drei Typen zusammengefaßt[158]. Die diphthongierten Formen *M(ä)auerlamm, Mauälamm, Mouerlamm* werden in der Legende von *M(ä)auerlamm* vertreten, *Modderlamm, Motterlamm, Mudde(r)lamm, Mutterlamm* von *Mutterlamm* und *Mudde(r)lamm*.

Die lautlichen Verschiedenheiten erklären sich aus der Entwicklung von germ. *ō* (ahd. *uo*, as. *ō*: *mōdar*) in den einzelnen Dialekten und dem Ausfall des *d* in intervokalischer Stellung, wobei *mōdar* > *mōder* > *mōer* wird, das dann je nach Mundart *Mäauer, Mouer* usw. ergibt[159].

Wortgeographisch liegt die gleiche Situation wie bei dem Simplex *Lamm* vor. Das Kompositum erscheint vor allem in den Gebieten, wo die älteren Ausdrücke für das weibliche Tier fehlen[160]. *Mutter-* übernimmt hier die Funktion der Geschlechtsbestimmung.

Schaop

und seine Varianten *Scha(a)p, Scho(a)p, Schoop, Scho(a)f, Schoof, Schaof* zeigen als Simplex und in der Zusammensetzung mit *-Lamm* (*Schooplamm, Schauplamm, Schoflämmche* usw.) und Mutter- (*Mutterscha(a)p* usw.) das gleiche wortgeographische Bild wie *Lamm*; d. h.

[157] Vgl. E. BRUGGE, *Vokalismus der Mundart von Emmerstedt, Mit Beiträgen zur Dialektgeographie des östlichen Ostfalen*, Lunder Germanistische Forschungen 14, herausgegeben von E. ROOTH, Lund 1944, § 9; E. LÖFSTEDT, *Ostfälische Studien I. Grammatik der Mundart von Lesse im Kreise Wolfenbüttel (Braunschweig)*, Lund 1933, § 2, 3.

[158] Dasselbe gilt bei Wörtern wie *Scho(o)plamm, Scha(a)p(lamm), Mutterscha(a)p*.

[159] Vgl. einige dialektgeographische Untersuchungen: F. HOLTHAUSEN, *Die Soester Mundart. Laut- und Formenlehre nebst Texten*, Norden und Leipzig, 1886, § 95; F. SCHWAGMEYER, *Der Lautstand der Ravensbergischen Mundart von Hiddenhausen*, Berlin 1908, § 42, 109; J. ARENS, *Der Vokalismus der Mundart im Kreise Olpe, Unter Zugrundelegung der Mundart von Elspe*, Borna-Leipzig 1908, § 79a, 165; H. WIX, *Studien zur Westfälischen Dialektgeographie im Süden des Teutoburgerwaldes*, Marburg 1921, DDG 9, § 91, 163a; H. BEISENHERZ, *Vokalismus der Mundart des nordöstlichen Landkreises Dortmund*, Borna-Leipzig 1907, § 92.

[160] vgl. die ausführliche Untersuchung von M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 100ff.

sie treten neben *Lamm* und *Mutterlamm* in Gegenden auf, die entweder keine besondere Bezeichnung für das weibliche Jungtier kennen, oder wo diese Bezeichnungen zurückgehen.

Scha(a)p ist ein neutraler *a*-Stamm und führt auf germ. **skēpa-m* (ahd. *scāf*, as. *scāp*, mnd. *schāp*, ags. *scēap*) zurück[161]. Ursprünglich und auch heute noch wird das ausschließlich westgermanische Wort in allen deutschen Mundarten und in der Schriftsprache als Gattungsname sowie zur Benennung des weiblichen ausgewachsenen Tieres verwendet[162]. Die Etymologie des Wortes ist noch ungeklärt.

Die häufig gebrauchten Komposita *Mutterscho(o)p* und auch *Milksch(o)ap*, *Milchschof* usw. zeigen, daß das Simplex z. T. stärker als Gattungsbegriff empfunden wird und das Geschlecht des Tieres besonders gekennzeichnet werden muß.

Seilamm

und seine Lautvarianten *Sai-*, *Ssei-*, *Sä-*, *See-*, *Seihlamm* gelten als Synonym für 'das weibliche Schaflamm' nur in einem kleinen, schmalen Gebiet zwischen Bielefeld und Halle. Zur Bezeichnung des 'weiblichen Kaninchens' — als *Sei*, *Sai* oder in Zusammensetzung *Kaninchensee* sowie als Diminutivum *Seek(e, n)*, *Seik(e, n)* — wird es jedoch aus dem nordniederdeutschen Raum (am Jadebusen und in Oldenburg) und aus dem Nordost-Westfälischen (Osnabrück, Melle, Wittlage, Lübbeke) gemeldet[163].

Sai, *See* ist die niederdeutsche Form des Personalpronomens 3. Pers. Sing. Fem.[164].

[161] Vgl. KLUGE-MITZKA[19] 631; PALANDER [s. Anm. 1] 121ff. PALANDER zitiert die gesamten althochdeutschen Belege; DWB 8, 1992ff.

[162] s. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 4f.; im Gotischen gilt *lamb* und im Nordischen *fær* als Gattungsbegriff.

[163] Nach einer noch unveröffentlichten Wortkarte aus dem Niederdeutschen Wortatlasarchiv, Münster.

[164] Der Vokal in nd. *Sei*, *See* entspricht dem mnd. $\bar{e}^4$ (aus germ. *eu* oder germ. $\bar{e}^2$). Das mnd. $\bar{e}^4$ hat sich im westfälischen Bereich verschieden entwickelt: einmal zum Diphthong *ai*, *āi* in Südwestfalen, zu *āi* im Münsterland, in Ostwestfalen zu *ē* bzw. *āi* und *ǭɣ*, in Ostfalen zu *ai* bzw. zu *ā*, so daß wir je nach Gebiet *Sai*, *Sei*, *See* oder — auf der Liste der Seltenheiten und Mehrfachmeldungen — *Soi-*, *Seulamm* usw. haben. Vgl. F. WORTMANN, *Zur Geschichte der langen ē- und ō-Laute in Niederdeutschland besonders in Westfalen*, Niederdeutsche Studien 6, Köln-Graz 1960, 1—23.

Schon in mittelhochdeutscher und mittelniederdeutscher Zeit wird *Sie* — vor allem die abgeleiteten Diminutiva *Siechen*, *Sielein* — substantivisch gebraucht für 'das Weib, Weibchen von Menschen, Tieren (bes. Vögel) und auch Pflanzen'[165]. Heute noch ist *Sie* bzw. die lautlichen Varianten *Sei* und *See* usw. zur Bezeichnung des Tierweibchens in den deutschen Mundarten lebendig, besonders dann, wenn sonst keine Femininformen vorhanden sind[166].

Im Schweizerischen bezeichnet man das Weibchen eines Vogels mit *Sî* [167], im Schmalkaldischen ist *Süü* der Ausdruck dafür[168]. Das Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten nennt *Siie*, Pl. *Sieen* für 'den weiblichen Vogel' und *die Sie* auch für 'weibliches Schwein'[169]. Das Rheinische Wörterbuch hat *Sei* für das 'Weibchen bei Vögeln, bes. Taube'[170].

Im Niederdeutschen ist das Wort — vor allem das davon abgeleitete Diminutivum *Seeke*, *Seike* — noch häufiger belegt als im Hochdeutschen. Da sich die hochdeutschen Ableitungen auf *-chen* und *-lein* (mhd. *sielein*, *siel*) in neuhochdeutscher Zeit nicht durchgesetzt haben, wird die niederdeutsche Lautform der Diminutivendung *-(e)ke(n)* < *ikīn*, *Sieke*, *Sike* und auch verkürzt *Sicke* übernommen[171]. MORITZ HEYNE bringt dafür im DWB eine Reihe

[165] Vgl. Mhd. Wb. 2, 2, 263; mhd. *siel* ist eine verkürzte Form des Diminutivum *sielein*; SCH-L. 2, 218; DWB 10, 764ff.

[166] Vgl. *Trübners deutsches Wörterbuch*, herausgegeben von A. GÖTZE, Berlin 1939, Bd. 6 herausgegeben von W. MITZKA, Berlin 1955, 353f.

[167] Schweiz. Id. 7, 13.

[168] BERTHOLD 3, 591.

[169] K. MÜLLER-FRAUREUTH, *Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten*, Dresden 1914, 2, 518.

[170] Rh. Wb. 8, 124.

[171] Vgl. E. NÖRRENBERG, *Das westfälische Diminutivum und verwandte Erscheinungen mit besonderer Berücksichtigung der Mundarten des Kreises Iserlohn*, Niederdeutsches Jahrbuch 1923, 49, S. 1—45; W. HENZEN, *Deutsche Wortbildung*, Halle 1947, 143; J. T. DANNEIL, *Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart*, Salzwedel 1859, 78, vermerkt es als Eigentümlichkeit, daß im Niederdeutschen *Sie* — die hochdeutsche Lautform — neben *Seken* vorkommt, wobei *Sie* immer das einzelne Tier meint, während zur Kennzeichnung des Vogelgeschlechts *Sek'n* (und *Hek'n* fur die Männchen) benutzt wird. Vielleicht erklärt sich diese Eigentümlichkeit aus der Vorliebe für das Diminutivum, die den Gebrauch des Grundwortes zurücktreten läßt. Da nun im Hochdeutschen ebenfalls die nd. Diminutivendung gültig ist, vor allem in der zwar mundartlich gefärbten aber doch sonst mehr oder weniger übermundartlichen Jägersprache, besteht durchaus die Möglichkeit, daß die hochdeutsche Lautform des Grundwortes *Sie* in *Sieken* durch die Jäger-

von Beispielen aus der Jägersprache des 18. und 19. Jahrhunderts[172].

Während *Sieke, Sicke* im Hochdeutschen — abgesehen von einigen Ausnahmen — 'das Vogelweibchen' bezeichnet, wird es im Niederdeutschen auch für andere Tierarten gebraucht[173]. So verzeichnet TEUT im Hadeler Wörterbuch *Se* 'weibliches Tier' (nur bei kleinen Tieren), *Seken* 'Weibchen der Kaninchen, Vögel usw.', *Sekatt* 'weibliche Katze'[174]. In Hahlen, Kreis Minden, heißt die weibliche Katze ebenfalls *Säikatten* 'Sie-Katze' im Gegensatz zu *Häikatten* 'Kater'. Aus dem Ravensbergischen wird (auch nach unserer Karte) *Säilamm* für 'das weibliche Schaflamm' gemeldet[175]. Das Bremische Wörterbuch hat *Sebeest, Sedeert, Seeken* für 'Vieh oder Tier weiblichen Geschlechts'[176], und MENSING vermerkt in seinem Schleswig-Holsteinischen Wörterbuch *Seek, Seken* als Bezeichnung für 'das weibliche Tier bei Vögeln und kleineren Säugetieren z. B. Kaninchen'[177]. KÜCK, Lüneburger Wörterbuch hat *de Säi, Säik* für den 'weiblichen Vogel'[178].

Failamm

Auf der Karte 'weibliches Kalb' im DWA Band 7 ist ein kleines Gebiet im Südwestfälischen (Unna - Werl - Arnsberg - Iserlohn) eingezeichnet, wo das 'weibliches Kalb' *Faikalf, Vaierkalf* genannt wird. Im gleichen Gebiet und in der Nähe von Haltern (Kreis Recklinghausen) ist diese Benennung als *Fei-, Vaih-, Foi-, Voih-, Feulamm* vereinzelt auch für das 'weibliche Schaflamm' bekannt.

Das erste Wortglied des Kompositums ist von dem nd. Verbum *föden* 'füttern, nähren' gebildet. *Föden*, im niederdeutschen Raum ein

und Waidmannssprache in das niederdeutsche Sprachgebiet eingedrungen ist, allerdings nur dann, wenn statt des sehr lebendigen Diminutivum *Seken* das Stammwort *Sie* verwendet wurde.

[172] DWB 10, 767; E. VON DOMBROWSKI, *Deutsche Weidmannssprache*, 3. Auflage, Neudamm 1913, 109: *die Sicke* 'provinziell für die Weibchen der Wachtel, Drosseln und kleineren Singvögeln'.

[173] BERTHOLD 3, 599 hat *Sieschaf* im Hersfelder Raum; K. MÜLLER-FRAUREUTH [s. Anm. 169] hat *die Sie* auch für 'das weibliche Schwein'.

[174] TEUT 4, 90.

[175] FREDERKING 111.

[176] Br. Wb. 4, 727.

[177] MENSING 4, 466.

[178] KÜCK 3, 9, 11.

durchaus lebendiges Wort, ist im Mitteldeutschen und Oberdeutschen völlig ausgestorben[179]. Es ist jedoch im gesamten germanischen und auch außergermanischen Bereich reichlich vertreten. So haben wir im Gotischen *fōdjan* 'ernähren', im Nordischen an. *fǣda*, schwed. *föda* 'aufziehen, ernähren, zur Welt bringen'[180], ags. *fǣdan*, *fēdan*, ne. *feed* 'nähren, füttern, aufziehen'[181], as. *fōdian* 'erzeugen, gebären, erziehen, ernähren, füttern'[182], ahd. *fōtjan* 'alere, pascere' und mhd. *vuoten*, *vüeten* 'unterhalten, füttern, nähren, mästen, weiden', allerdings hier schon im Schwinden begriffen[183],

Zur gleichen Wortgruppe gehören lat. *pascere* 'weiden lassen, füttern', *pabulum* 'Futter' u. a. m. Zugrunde liegt eine idg. Wurzel *pā-*, *pə-* mit *-t-* Weiterbildung 'füttern, nähren, weiden'[184].

Failamm oder *Faikalf* sind also weibliche Jungtiere, die großgezogen und zur Aufzucht verwendet werden und nicht, wie die meisten männlichen Tiere, sehr bald zur Schlachtung dienen. *Failamm* ist — nach den seltenen Vorkommen zu schließen — eine Analogiebildung zu *Faikalf*, zumal in der Schafzucht bei uns zwischen männlichen und weiblichen Tieren keine Unterschiede gemacht werden, weil die Schafe der Wolle wegen und nicht der Milch wegen gehalten werden.

Die verschiedenen Lautungen innerhalb des Wortes sind aus der unterschiedlichen mundartlichen Entwicklung von $\bar{o}^1$ (< germ. $\bar{o}^1$) zu verstehen. So wird $\bar{o}^1$ im Raum von Haltern und auch Soest zu *ai* diphthongiert; in den Orten Bentrop, Dellwig, Billmerich im Kreis Unna wird dafür *oi*, *eu* geschrieben[185].

Hittken

Das Grundwort *Hitte* sowie die Diminutiva *Hit(t)ken*, *Hit(t)chen*, *Hittgen*, *Hitjen*, *Hitschen* sind im Zentralwestfälischen die

[179] Vgl. vor allem M. Ptatschek [s. Anm. 14] 57ff.; DWb 4, 364; Danneil 55; Schmoeckel-Blesken 54.
[180] Jóhannesson 563; Torp, Wortschatz 223; Falk-Torp², 1960, 290.
[181] Holthausen Ae. Wb. 111.
[182] Sehrt 137.
[183] Graff 3, 378; Lexer Hwb. 3, 575.
[184] Pokorny 787.
[185] Vgl. F. Wortmann, [s. Anm. 164]; H. Hellberg, *Studien zur Dialektgeographie im Ruhrgebiet und in Vest Recklinghausen*, Marburg 1936, DDG 37. § 70, 71.

gängigen Ausdrücke für 'die Ziege' bzw. 'das Ziegenlamm'[186]. Neben anderen Wörtern wird es seltener gebraucht im südlichen Mecklenburg[187], im oberbergischen [188] und im südhannoverschen Raum[189]. Als *Hitse*, *Hitselamm* erscheint es im Waldeckschen[190] und als *Hetzel*, *Hitzchen*, *Hetzchen* im Hessischen[191].

Ganz verstreut wird *Hittken* auch für 'das weibliche Schaflamm' angegeben, so im Hannoverschen *Hitschen*, *Hitjen*, im Kreis Detmold *Hitken*, *Hittchen*, *Hittgen* und im Hessischen (Wolfhagen) *Hitze*, *Hetze*[192].

K. REIN stellt *Hitte*, *Hitze* usw. zu mitteldeutschem *Hattel* und oberdeutschem *Hettel*, *Hattel*, *Hatle* und setzt eine gemeinsame Wurzel idg. *qat-* 'Junge werfen, Tierjunges' an[194]. Damit wäre der Zusammenhang mit lat. *catulus* 'Tierjunges, bes. junger Hund oder Katze', aisl. *haðna* 'junge Ziege', mhd. *hatele* 'Ziege' gegeben[195] und der mnd. Beleg *hiddeke*, aus einem Stralsunder Vokabular des 16. Jahrhunderts, diesen zuzuordnen[196]. Die lautlichen Verschiedenheiten von *Hitte*, *Hatte(l)*, *Hette* lassen — so meint

[186] DWA 5, 1957; K. REIN, *Die Bedeutung von Tierzucht und Affekt für die Haustierbenennung, Untersucht an der deutschen Synonymik für 'capra domestica'*, Gießen 1958, [82ff.].

[187] WOSSIDLO-TEUCHERT 3, 673: *Hidder* 'junge Ziege'; 715: *Hitefahlen* 'Kosewort für das Fohlen'. Da Mecklenburg im Anfang des 13. Jahrhunderts von Westfalen her besiedelt wurde, ist anzunehmen, daß *Hitte* von den Besiedlern bereits mitgebracht worden ist; K. REIN [s. Anm. 186] [84ff.].

[188] Rh. Wb. 3, 701f.: *Hitte* 'Ziege'.

[189] KÜCK 1, 729: *Hitje* 'Ziege', *Hitchen* 'Ziegenlamm' u. a.

[190] BAUER-COLLITZ 47: *Hitse* 'Ziege'; *Hitselamm* 'Ziegenlamm'.

[191] VILMAR 171f.: *Hitz*, *Hetz*, *Hieze*, *Hisse* 'Lock- und Schmeichelname der Ziege': HOFMANN 124: *Hitzchen* gesprochen *hedxen* 'weibliches Ziegenlamm'.

[192] Vgl. auch KEHREIN [s. Anm. 71] 195: *Hetzel* für 'verkümmertes Schaf oder Stück Rindvieh' und 'zahmes Schäfchen, Lamm, junger Widder'. Aus Rösebeck im Kreis Brilon wird *Hittenblick* gemeldet. *Blick* bedeutet eigentlich 'der Schwanz oder das Hinterteil einer Ziege'.

[193] OCHS 2, 571; SCHM.-FR. 1, 1188; FISCHER 3, 1225f.; Schw. Id. 2, 1767f.; SCHATZ 1, 292.

[194] WALDE-POKORNY 1, 338f.; POKORNY 534 setzt idg. *kat-* an.

[195] Vgl. JÓHANNESSON 183; LEXER Hwb. 1, 1195.

[196] Vgl. auch E. SCHWENTNER, *Grammatisches und Etymologisches*, PBB. 48, 1924, 303; KÜCK 1, 729; dagegen wollen M. HEYNE im DWb 4, 2. Abtlg. 1270 und K. SCHULTE KEMMINGHAUSEN, *Westfälisch-Niederländische Dialektgeographie*, Westfälische Forschungen 1, 1938, 18 *Hitte*, *Hette*, *Hitz*, *Hetz* auf einen Lockruf *hitz*, *hetz* zurückführen; mnd. *hiddeke* vgl. SCHILLER-LÜBBEN 2, 264.

REIN — auf folgende Lautentwicklung schließen. Zu westgerm. **had-* tritt das Diminutivsuffix *î(n)*, wodurch der Umlaut bewirkt wurde[197]. Hinzu kommt eine affektische Geminierung, wie sie z. B. auch in *Zicke* < germ. **tikkina* < germ. **tig-* vorliegt, und im niederdeutschen Raum außerdem noch die Hebung des Umlaut-*e* > *i*[198].

Aus den Wörterbüchern der oberdeutschen und mitteldeutschen Mundart wird ersichtlich, daß *Hattel, Hättel, Hetzel, Hitze* usw. auch dort, ebenso wie *Hitte* im Niederdeutschen, für andere Haustiere und Wild gebraucht werden. Im Badischen bedeutet *Hattel* auch noch 'Hase, Schaf, Reh, Kalb, Pferd'[199]. Das Schweiz. Id. gibt an *Hattlen* für 'weibliche Ziege, junges weibliches Kaninchen' und *Hättele* 'weibliches Lamm'[200]. Für das Schwäbische meldet FISCHER *Hättel, Hattel* 'Ziege' auch 'magere Kuh' und 'junges Reh'[201]. In der Eifel ist *Hitzel* ein 'mageres, schlecht gepflegtes Pferd[202].

Neben *Hitte* und *Hitteken* als gemeinschaftlicher Name für 'Ziege' und 'Schaf' ist auch westf. *Hippe, Hibbe* Träger beider Bedeutungen[203]. Auf Grund der Spärlichkeit der Belege — es liegen sechs Meldungen vor — haben wir *Hippe(l, lamm), Hibbel* bei den Mehrfach- und Sondermeldungen aufgeführt.

Hippe gehört wohl gemeinsam mit *Heppel, Happe(l)*, an. *hafr* ags. *hæfr*, lat. *caper* 'Ziegenbock' zur idg. Wurzel **kapro-* 'Ziegenbock, Bock' bzw. allgemein 'männliches Tier'[204]. Die lautliche Entwicklung läuft mit *Hitte* parallel.

[197] Vgl. F. KLUGE, *Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte*, 3. Aufl., Halle 1926, § 58[a]; mhd. *hatele* ohne Umlaut müßte mit einem Diminutivsuffix *-al, -ul* gebildet worden sein. Vgl. E. NÖRRENBERG [s. Anm. 171] 19f.; zur mitteldeutschen Lautung *Hattel* siehe K. GLEISSNER, *Urkunde und Mundart auf Grund der Urkundensprache der Vögte von Weida, Gera und Plauen*, Mitteldeutsche Studien Heft 9, Halle 1935, 46 und Karte 2.

[198] SARAUW 1, 97f.; LASCH § 139, 140.

[199] OCHS 2, 571.

[200] Schw. Id. 2, 1767f.

[201] FISCHER 3, 1225f.

[202] Rh. Wb. 3, 702.

[203] Vgl. M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 85ff. Vgl. auch obersächsisch-erzgebirgisches *Häppe, Häppel, Häppchen, Hippe, Hippelchen* 'Ziege', *Häppel* 'Schaf, mageres Pferd' bei MÜLLER-FRAUREUTH [s. Anm. 169] 1, 476 und kärntnisches *happ, happl* 'Schaf, überhaupt Wollvieh' in: LEXER 134.

[204] Vgl. POKORNY 529; K. REIN [s. Anm. 186] [70ff.].

Noch ein weiteres Wort aus der Ziegenhaltung wird zweimal aus Holstein für das 'weibliche Schaflamm' angegeben und zwar *Jitt* und *Gitt*, lautliche Varianten zu nl. *geit*, hd. *Geiß* 'Ziege'[205]. In der Bedeutung 'Ziege' ist *Jitt* in Schleswig-Holstein nur noch selten anzutreffen, dafür mehr für das 'weibliche Schaf oder junge Rind, Kalb'[206].

Zicklamm

Zicklamm und *Zicke*, ursprünglich nur für das 'weibliche Ziegenlamm' bzw. 'Ziege' gültig, wird ganz vereinzelt aus dem holsteinischen *Sipp(lamm)*- gebiet auch für das 'weibliche Schaflamm' gemeldet. Obgleich die Deutsche Wortkarte 'Ziege' nur *Seeg*, *Zeeg* für das Holsteinische angibt[207], vermerkt MENSING *Zick* f., *Zicklamm* n. 'junge Ziege' und 'Ziege' für Stormarn und Ostholstein[208]. Weiterhin werden in derselben Gegend die weibliche Ziege und das Ziegenlamm noch mit *Ziff* f. und *Siff* f. sowie *Sipp* und *Sibb* f. bezeichnet, wobei *Siff* wie auch *Sipp* und *Sibb* als Gemeinschaftsnamen für das 'weibliche Tier von Kaninchen, Ziegen, Schafen und Hasen' gebraucht werden[209]. Deshalb bestehen keine Schwierigkeiten, den an sich speziellen Ausdruck *Zicklamm*, *Zicke* 'das weibliche Ziegenlamm' innerhalb der Haustierzucht auch auf das weibliche Schaflamm zu übertragen.

Ein paralleler Vorgang bietet sich im Hessischen an. In einem Gebiet, wo ein Ausdruck, nämlich *Hitze*, *Hitzchen* das 'weibliche Schaf(lamm)' und das 'weibliche Ziegen(lamm)' meint, begegnet auch *Zickel* als gemeinsames Wort für beide Tiere[210].

Kibbe-, *Kimmen-*, *Zibbe(lamm)*

Im östlichen Teil unseres Untersuchungsgebietes kommt für das 'weibliche Schaflamm' auch die Bezeichnung *Kibbe(l-lamm)* vor. Daneben erscheinen noch andere, offenbar verwandte Formen. Die Form mit *bb* wird in der Gegend bei Hannover gesprochen,

[205] K. REIN [s. Anm. 188] [22f.].
[206] Vgl. MENSING 2, 1038.
[207] DWA 5, 1957.
[208] MENSING 5, 758.
[209] MENSING 4, 491.
[210] Vgl. M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 85ff.; KEHREIN [s. Anm. 71] 453; zu *Ziege*, *Zicke* vgl. DWB 15, 880ff.; K. REIN, [s. Anm. 186] [58ff.].

die mit *mm* in einem größeren, südlich anschließenden Gebiet zwischen Oberweser und Harz.

Östlich dieser Gebiete heißt es nach dem DWA Bd. 7, Karte 2 mit anlautendem *z Zibbe(nlamm)*, auch mit inlautenden *pp*, *ww*, *ff*, und in einem kleinen Gebiet *Zimmenlamm*. Daneben finden sich kleinere Flecke mit anlautendem *k*.

Es liegt kein Grund vor, hier zwei verschiedene Wörter anzunehmen. Auf der genannten DWA-Karte „weibliches Lamm" ist *Zibbenlamm* etc. im Altstammgebiet gerade da verbreitet, wo der Zetazismus galt. Daran schließt sich im W und S von Hannover bis nördlich Erfurt ein Streifen mit anlautendem *k* (nicht nur die auf der Karte umrandeten *K*-Gebiete) an.

Zu diesem *K*-Gebiet muß man noch die Verbreitung von *Kibbe* etc. in anderer Bedeutung hinzunehmen. Hertel verzeichnet S. 133 für Nordhausen (Thüringen) *Kiwen* (*i* kurz)' weibliche Ziege', Jecht S. 128 für Mansfeld *Ziwwe* für 'junge weibliche Ziege'. Böning bringt für Nordoldenburg S. 54 *kiff, kiff*! 'Lockruf für Ferkel', S. 143 *Kippfärken* 'Ferkel' (Kindersprache). In Südwestfalen gilt *Kiwwe(ken)* (*ww* < *bb*) 'kleines Schweinchen', auch Lockruf dafür. Es kommen hier auch Formen vor, die auf *i* in offener Silbe zurückgehen. (Vgl. TON kaart 22 *big*). Siegerländisch (Heinzerling-Reuter 138) *Kebbeblōm* (*e* < *i*) neben *Söjjblōm* 'Löwenzahn'. Das Rh. Wb. bringt *Kiff(ke)* 'Kose- und Rufname für Schweine', *Käbbelchen* 'Kosewort für Kalb', *Kimmes* 'dass.', Molema 201 *kippen* 'Schweine mit steilen Ohren, wie sie aus Drente hier eingeführt werden', Ghijsen 43 für die seeländischen Dialekte *kibben* 'big', *kibbeken* 'biggetje', *kibbenen* 'jongen werpen van een zeug'. (S. auch TNZN 2, kaart 1). Kilian 284 meldet *kebbe, kebbeken* und *kabbe, kabbeken* für 'porcellus', WNT 7, 785 *kabbe*; s. auch Kehrein, *Volkssprache und Volkssitte*, Weilburg 1860, S. 213 *Kabesche* 'kleines Schwein'. Schuermans I 229 bringt für Flandern *keb, kebbe* 'het kind, dat men het liefste ziet'; ebenso De Bo 448 *kep(pe)* (*kippe*) 'troetelkind, lieveling'. De Bo verzeichnet auch p. 458 *kippe* v., *kippen* m. 'mutten, een kalf, dat pas geboren is', *kippeling* 'nuchter kalf'. Vgl. dazu nl. *kippen* 'kalben, gebären', *kabbelen, kabben, kappen* 'Junge kriegen' (WNT 7, 3122; 788).

Für das Englische verzeichnet Wright III 401 *keb* 'any creature small of its kind; esp. an infant'; III 448 *kip* 'an over-grown kalf',

kip (*kep*) 'a call to a horse to come to one'; ebd. Supl. 142 *kippen* 'Kaninchen'; HALLIWELL, *A dictionary of archic and provincial words, obsolete phrases, proverbs, an ancient customs from the fourteenth century.* 11. Aufl. London 1889. Bd. I 245 aus Derbyshire *chibder* 'children'.

Im Neuisländischen ist nach JÓHANNESSON 327 *kibba-kibb* 'ein Lockruf für Schafe', im Dänischen nach dem ODS X 354 *Kippe* 'junges Kalb', im Schwedischen nach RIETZ 361 *kib* 'Kalb', nach KALÉN, *Fageredsmålet* 148 *kibbe* 'smeknamn på kalvar', ebenso nach dem Gotländsk ordbok I 425 *kibb*, pl. *kibben.*

Es ist schwer zu glauben, daß die Formen mit inlautendem *b* und die mit inl. *p* nichts miteinander zu tun hätten. Ebenso wird man die Bezeichnungen für Kalb, Schaf und Schwein nicht als drei verschiedene Wörter auffassen können. Es ist ja nicht gerade selten, daß das gleiche Wort verschiedene Tiere bezeichnet. Nd. *Öie* ist nicht nur ein Mutterschaf, sondern auch ein Mutterkaninchen. Engl. *hog* ist nach NED 5, 323 und WRIGHT 2, 194f. ein Schwein, ein junges Schaf vor der ersten Schur, ein einjähriges Pferd, ein 1 Jahr altes Tier.

Kibbe ist also weit verbreitet. Es kann deshalb nicht aus hochdeutschem *Zibbe* (durch die zweite Lautverschiebung aus *Tibbe* 'Hündin' zu nd. *Tewe*) fälschlich rückgebildet sein. Es bleiben dann zwei Möglichkeiten. Entweder sind *Kibbe* und *Zibbe* zwei ganz verschiedene Wörter und *Zibbe* gehört zu nd. *Tewe* 'Hündin', oder aber *Zibbe* ist aus *Kibbe* durch Zetazismus entstanden. Die erste Möglichkeit ist wegen der engen Verzahnung ihrer Gebiete auszuschließen. Dann muß also *Zibbe* aus *Kibbe* entstanden sein. Dafür spricht ja, wie gesagt, die Verbreitung von *Zibbe* gerade im Gebiet des Zetazismus. Die Formen mit anlautendem *sch*, z. B. westlich Dessau, sprechen weder für noch gegen eine Herleitung aus *k*-. Seidenstikkers Ansicht[211], *Zibbe, Schibbel* sei aus dem sorbischen *šiba*, Dim. *šibka* f. 'Lämmchen' entlehnt, scheitert ja an der weiten Verbreitung des Wortes *Kibbe* im Westen. Da dies Wort der sorbischen Kindersprache in andern slawischen Sprachen keine Entsprechungen hat[212], ist umgekehrt Entlehnung aus den deutschen Mundarten anzunehmen. So wie sächsisch-thüringisch *Schilbe* 'weibl.

[211] ZfMaf 28, 1961, 81ff.
[212] s. W. FOERSTE im Nd. Wort 2, 83.

Kalb, weibl. Schaf' zu *Kilbe(r)*[213] gehört, so auch *Schibbe* zu *Kibbe*. Jedenfalls spricht das *sch* von *Schibbe* in der sächsisch-thüringischen Gegend eher für Herleitung des Wortes aus *Kibbe* als aus *Zibbe* (zu mnd. *tewe*). In anderen, östlicheren Mundarten (Neumark, West- und Ostpreußen)[214] beruht das *sch*, soweit es für *ts* < *t* steht, vielleicht auf einer falschen Übertragung von assibiliertem *k* oder auf slavischem Einfluß[215].

Eine Herleitung des nd. *Zibbe* aus mitteldeutschem *Zibbe* (zu mnd. *tewe* 'Hündin') ist auch noch aus einem anderen Grunde unwahrscheinlich. *Zibbe* 'Hündin' ist im hd. Sprachgebiet nicht sehr weit verbreitet. Im hochdeutschen Randgebiet hat sich bei diesem Wort oft die nd. unverschobene Form gehalten, während das Wort *Zibbe* hier andere Tiere bezeichnet. So bei KLEEMANN 5 im Nordthüringischen *Dêben*, *Diften* f. 'Hündin', aber S. 25 *Zibben* f. 'junges weibl. Lamm'; in Hohegeiß im Oberharz (ZfdMaf. 1910, S. 238) *Tewe* 'alter Hund'; in Nordhausen (HERTEL 80) *Dēwen*; im Mitteleichsfeld HENTRICH 74 *tewen*, *tiften*. Die Form mit verschobenem ʒ findet sich anscheinend erst weiter südlich, so in Salzungen und Kleinschmalkalden, allerdings nach GRASSOW 89 auch schon in Kassel. Dagegen ist *Zibbe* als Bezeichnung für andere Tiere mehr nördlich zu Hause, so in Nordhausen, Stiege, Mansfeld[216]. Allerdings hat nach HOFMANN 270 *Ziwwe* auch noch in Oberellenbach, zwischen Bebra und Kassel, die Bedeutung 'weibliches Kaninchen'. Leider fehlt noch eine Wortkarte für '*Hündin*' und eine Bedeutungskarte für '*Zibbe*'. Doch kann man wohl sagen, daß das Wort *Zibbe* die Bedeutung 'Hündin' mehr im Süden hat und es für andere Tiere mehr im Norden des Hessisch-Thüringischen und im Ostfälischen gebraucht wird. Umgekehrt wird für 'Hündin' im Niederdeutschen nur die niederdeutsche, unverschobene Form gebraucht. Diese unverschobene Form geht auch noch nach Süden über die Lautverschiebungsgrenze hinüber. Erst dann ist das Wort verschoben. Es ist deshalb höchst unwahrscheinlich, daß das mitteldeutsche verschobene *Zibbe* 'Hündin' ins Niederdeutsche über-

[213] s. DWb 5, 703.

[214] s. H. TEUCHERT in ZfMaf 1910, 25.

[215] s. W. MITZKA, *Grundzüge nordostdeutscher Sprachgeschichte*. Halle 1937, 89f. und Anm. 131f.

[216] Bis Mansfeld, Eisleben belegt K. BISCHOFF, *Elbostfälische Studien* 61f. auch den Zetazismus. Er leitet auch S. 66 *Zibbe* von *Kibbe* her.

nommen wäre und zwar oft über ein unverschobenes *Tewe* hinweg; zudem nicht als Bezeichnung für die Hündin sondern für andere Tiere. Gerade in dieser Bedeutung finden sich aber im Süden des nd. *Zibbe*-Gebietes noch Räume mit anlautendem *k*. Nd. *Zibbe* kann also nicht aus mitteldt. *Zibbe* (zu nd. *Tewe*) stammen, es muß zu nd. *Kibbe* gehören. *Kibbe* kann aber wegen seiner weiten Verbreitung in den germanischen Sprachen auch nicht aus dem Sorbischen entlehnt sein mit Beseitigung eines scheinbaren Zetazismus.

Die etymologische Verwandtschaft und die Bedeutungsgeschichte dieser 'Schaflamm'-Bezeichnung sind zu weit verzweigt, als daß sie in diesem Zusammenhang aufgerollt werden könnten. Der interessierte Leser findet unten S. 53ff. eine besondere Studie über diese Fragen.

Seltenere Bezeichnungen

Snuckenlamm bzw. *Schnuck(lamm)* — vier Meldungen aus dem Herzogtum Lauenburg und aus dem Lüneburgischen — gehören zu den Verben *snucken* 'schluchzen bes. wie Kinder nach dem Weinen; stoßweise und verhalten weinen' und 'naschen', *s(ch)nuckern* 'schluchzen, naschen' und *s(ch)nückern* ebenso 'schluchzen, unterdrückt weinen' und auch 'schnüffeln, nachspüren, schnobern, schnöbern, schnuppern' und 'gern naschen'[217].

Das Bremische Wörterbuch erwähnt neben *Snukke* noch die *Snikke* und *Schnake* (das Deutsche Wörterbuch hat *Heideschnacke)* für „eine kleine Art Schafe, die auf der mageren Heide ihre Nahrung suchen"[218]. Beide Ausdrücke, *S(ch)nikke* wie auch *Schna(c)ke*, stehen wiederum im Zusammenhang mit den Verben *s(ch)nicken* und *s(ch)nacken.*

Snicken bedeutet im Bremischen 'schluchzen' und 'nach Luft schnappen'[219], im Schleswig-Holsteinischen bezeichnet *snicken* 'den Zustand, in dem einem plötzlich der Atem ausbleibt' auch 'stutzen und dann plötzlich erschreckt auffahren 'usw.[220], im Mittelnieder-

[217] Br. Wb. 4, 900f.; SCHAMBACH 200f.; TEUT 4, 167; MENSING 4, 661; WREDE 236 und Belege aus dem Material des Westfälischen Wörterbucharchivs, Münster.
[218] Vgl. Br. Wb. 4, 900f.; DWb 4, 812.
[219] Br. Wb. 4, 893.
[220] MENSING 4, 636.

ländischen 'schluchzen, schwer und tief Atem holen'[221], im Neuniederländischen 'eine stoßende Bewegung machen, schlucken' dazu das Substantivum *Snick* 'keuchender Atemzug, stoßende Bewegung verbunden mit unterdrücktem Schreien und stoßende Bewegung der Speiseröhre'[222]. Im Hochdeutschen ist *schnicken*, ganz allgemein gesagt, der Ausdruck für 'eine schnelle Bewegung ausführen'[223].

Das Verbum *schnacken* und das dazugehörige Substantivum *Schnack* zeigen die gleichen Bedeutungen. M. HEYNE im DWb. nimmt an, daß „... das verbum ursprünglich eine schnellende, schnappende bewegung des mundes zu bezeichnen (scheint)" und daß sich dann „diese ... grundbedeutung nach verschiedenen richtungen hin entwickelt" habe[224]. Er verweist dabei auf KILIANS Glossierung von *snacken* 'respirare, captare animam, ... et singultire u. a.'[225], auf das Niederländische[226] und auf die oberdeutschen Formen wie *schnackelen* 'eine rasche Bewegung machen u. a.', *aufschnacken* 'rülpsen' usw.[227].

Im Niederländischen kommt neben *snicken*, *snacken* auch noch *snocken* und *snock* (*snuck*) 'schluchzen, schlucken, Schlucken haben' und 'Ruck, kurzer, starker Zug, kurzes schmerzliches Ziehen in einer Wunde' vor, deren Bedeutung der ursprünglichen von 'schnellender, schnappender Bewegung' sehr nahesteht.
Schnucke bzw. *Schnicke* oder *Schnacke* sind also Ableitungen von einer Gruppe miteinander im Ablaut stehender Verben, die allem Anschein nach auf eine gemeinsame Grundbedeutung zurückgehen[228].

Die (*Heid*)*schnucke* nun ist ein kleines, genügsames Schaf, das seiner Nahrung sehr intensiv nachspüren muß, um überhaupt in der mageren Heide etwas zu finden. Dabei schnüffelt und schnobert es und rupft dann die freßbaren Hälmchen ruckartig aus der

[221] VERDAM 7, 1420.
[222] WNT 14, 2356; 2359.
[223] DWb 9, 1327f.; SCHM.-FR. 2, 567.
[224] DWb 9, 1157.
[225] KILIAN 601f.
[226] VERDAM 7, 1385f. *snacken* 'mit Gier nach etwas schnappen', WNT 14, 2242ff. *snack* 'eiliger Biß, krampfhafter Atemzug, Schluchzer, Ruck'.
[227] Vgl. auch SCHM.-FR. 2, 566.
[228] DWb 9, 1155ff.

Erde. Von daher hat das Heideschaf sicher seinen Namen bekommen.

In der Gegend von Hildesheim-Alfeld gilt neben anderen Ausdrücken auch *Snittchen*, *Snittjen* für unser Wort. DAMKÖHLER hat in seinem Nordharzer Wörterbuch *Schnittjer* m. 'einjähriger Hammel' verzeichnet[229]. SCHAMBACH bucht *snidjen*, *snedjen* 'Mutterschaf, das nicht mehr zur Zucht dienen soll und gemästet wird'[230]. Das Wort hängt sicher mit *schneiden* zusammen und meint den verschnittenen nicht zur Zucht bestimmten Bock. Gelegentlich wird dann der Ausdruck auch auf das nur noch zur Mast bestimmte weibliche Tier übertragen.

Mit *Enter*, *Enderling*, *Twenter* — im Schleswig-Holsteinischen belegt — wird schon in mittelniederdeutscher Zeit das 'ein Winter alte Tier' (*en Winter*) bzw. *Twenter* das 'zwei Winter alte Tier' bezeichnet. In manchen Gegenden wird ganz allgemein, ohne Rücksicht auf das Alter des Tieres, das 'weibliche Lamm' so benannt[231].

Mitztien (Berlinghausen Kreis Olpe) stammt aus einer Gruppe Kose- und Rufnamen für Tiere — *Mecke*, *Micke*, *Mucke* — die weite Verbreitung zeigen. Ob sie ihren Ursprung in der Nachahmung von Tierlauten haben[232] oder vielleicht besser zu einer Reihe von Wörtern zu stellen sind, die etwas Kleines oder Rundes bezeichnen, ist ungeklärt[233].

Die Lautformen mit *i* sind besonders im Rheinischen verbreitet: *Micke*, *Mickchen*, *Mickelchen* als 'Lockruf und Kosenamen für die Ziege', *Mickes* 'dasselbe für Ziege und Schweinchen' dazu *Micksch*, *Micks-chen* und entsprechend *Mitsch* 'Lockruf und Kosename für das Kalb', *Mitzelchen* (Köln) 'Lockruf und Kosename für das Ziegenlamm'[234].

[229] DAMKÖHLER 127.

[230] SCHAMBACH 200.

[231] MENSING 1, 1057f.; SCHAMBACH 57 hat auch ein Adjektiv *ênter* 'einjährig'; SCH.-L. 1, 672; vgl. auch ags. *ænetere* 'einjährig' aus *ën-wintre* in: HOLTHAUSEN, Ae. Wb.[2], Heidelberg 1963, 91.

[232] K. REIN [s. Anm. 186] [100].

[233] *Micke* bedeutet auch Klicker, Kern einer Wallnuß usw. Rh. Wb. 5, 1121f.: *Micke* III.

[234] Rh. Wb. 5, 1123ff.: *Micke* V; 1196f.: *Mitsch* V, 1208: *Mitzelchen*; vgl. auch *Micke* 'graues Weißbrot' neben *Mitsche* 'kleines Brot, das aus Teigresten hergestellt wird' (Saargebiet) Rh. Wb. 5, 1121f.: *Micke* III, und 1197. Mit *u*: *Mucke* 'junges, unverschnittenes Schwein' und *Muck* 'Mutterschaf'

Berlinghausen, der Ort unserer Meldung, liegt in einem Gebiet, in dem für die 'Ziege' neben *Hippe* und *Hitte* auch *Micke*, *Mickchen* als Kose- bzw. Rufname verwendet wird[235]. Es ist also anzunehmen, daß *Micke* — ebenso wie *Hitte* und *Hippe* — auch mal zur Bezeichnung für das weibliche Jungtier des Schafes gebraucht werden kann.

Die auffallende Diminutivendung *-tien* (*-tsien*) ist charakteristisch für ein kleines Gebiet um Drolshagen und Olpe im südlichen Sauerland. In dieser Gegend ist das mitteldeutsche Verkleinerungssuffix *-chen* bis zu einer Linie nördlich Drolshagen-Olpe vorgestoßen und hat die niederdeutsche Entsprechung *-ken* mehr oder weniger verdrängt. W. Schulte hält deshalb die Endung *-tien* (*-tsien*) für eine aus einer niederdeutschen und mitteldeutschen Mischform von *-ken* und *-chen* entstandene Palatalisierung[236].

Ein *Leppelamm* (Vasbeck Kreis Waldeck) ist eigentlich ein Lamm, das mit einer Flasche aufgezogen wird[237]. Das Verbum *lepen*, mnd. *lapen*, ags. *lapian*, ndl. *leppen* 'lecken, schlürfen, trinken' ist abzuleiten von einer germ. Wurzel *lap-*, idg. *lab-*, *labh-*, *lap(h)-* 'schlürfend, schnalzend, schmatzend lecken'[238].

Wortgeographischer Rückblick

Wie eingangs schon erwähnt, ist *Aulamm* bzw. die entsprechenden lautlichen Varianten, ein sehr altes, gemeingermanisches Wort. Es findet sich heute noch in den nordischen Sprachen, im Englischen und Niederländischen und ist im Niederdeutschen die verbreitetste Bezeichnung für das weibliche Schaflamm. Abgesehen vom östlichen Teil Schleswig-Holsteins, wo *Sipplamm* das Feld behauptet, bildet es im gesamten Nordniederdeutschen und Nordwestfälischen ein geschlossenes Gebiet, wobei es sich außerhalb

neben *Mutz*, *Mutsch*, *Mützchen* 'Kose- und Rufname für Tiere' Rh. Wb. 5, 1323ff.: *Mucke* IV, 1467: *Mutsch* V, 1487 VI; ebenso im Hessischen *Muckchen* 'Kälbchen' neben *Mutzchen* und *Mutschchen*, Berthold 2, 375, 400, 405; vgl. noch *Lektion* neben *Letz* 'Memorierstoff, Pensum', Berthold 2, 120.

235 Rh .Wb. 5, 1123: *Micke* V.

236 W. Schulte, *Die Verkleinerungssilben -tien, -tsien, -tier, -tsier um Drolshagen und Olpe im südlichen Sauerlande*, in: ZfMaf. 17, 1941, 158ff.

237 Bauer-Collitz 67: *lepelamm*; B. Martin [s. Anm. 54] 240: *lępelam* 'Saugflaschenlamm'.

238 Jóhannesson 728; Fr.-vW. 379.

unseres Sprachraumes westlich weit bis ins Niederländische erstreckt: in Groningen, Drente und Overijsel sagt man *eu(i)*, *heu(i)*, *euke*, in Friesland *aai*, *ei* neben *tou(w)ke*, in Gelderland, Utrecht und Holland *ooi*, und in häufigen Streubelegen erscheint es neben *germ* im Brabantischen bis hinunter ins Limburgische als *ouwe*, *ou(w)*[239]. Die Karte des DWA 7,2, die noch nach Fragebogenmaterial aus dem Jahre 1939 gezeichnet worden ist, zeigt in Mecklenburg-Vorpommern *Aulamm*, *Öglamm* und *Oglamm* sowie Reliktgebiete in Mittelpommern und Niederpreußen.

Im Nordhannoverschen und im Heideostfälischen (Lüneburger Heide) grenzen *Evlamm*, *Äflamm*, und *Eemlamm* an ostfälisch *Zifflamm*, *Zippelamm* bzw. *Kibbelamm*. Die Grenze scheint ziemlich fest zu sein, da sich kaum *Zibbe*-Streuungen im *Evlamm*-Gebiet und umgekehrt wenig *Evlamm*-Formen im *Zibbe*-Gebiet finden lassen.

Im Ost- und Südostwestfälischen, Gegenden, die für sprachliche Neuerungen offen sind, bietet sich ein wesentlich bunteres Kartenbild. Im Nordostwestfälischen und im Lippischen ist *Aulamm* zurückgegangen. Da sich keine spezielle Bezeichnung für das weibliche Jungtier des Schafes anbot, sagt man dort *Schaoplamm* oder *Mutterlamm*. Im Paderbornischen und vereinzelt auch im Lippischen begegnet *Kuselamm*, im Waldeckschen *Fasellamm*. Die Unsicherheit in der Benennung zeigt sich in der starken Durchsetzung der Gebiete mit *Lamm-*, *Schaoplamm*-Meldungen. Auch *Hittken*, *Hittchen* — im Zentralwestfälischen für 'Ziege' gebräuchlich — ist im Lippischen und Paderbornischen als Ausdruck für das weibliche Schaflamm nicht unbekannt.

Kuselamm kommt in der Bedeutung 'weibliches Schaflamm' außerhalb des genannten Gebietes nicht mehr vor, so daß es vermutlich keine Expansionskraft besitzt. Für andere Haustiere ist es noch im Schwäbischen und Bairischen bezeugt. *Fasel* bezeichnet jedesmal ein zur Zucht bestimmtes Tier, die Nachkommenschaft, das Junge. So begegnet es in vielen Komposita als *Faselschwein*, *Faselrind* usw. Auch in diesem Falle mag die Unsicherheit in der Benennung der Anlaß dazu gewesen sein, das Kompositum *Fasellamm* zu bilden, zumal aus dem gleichen Gebiet *Faselkalb* für das weibliche Kalb gemeldet wird[240].

[239] Vgl. Taalatlas 3,3.
[240] Vgl. DWA 7. 1.

Im östlichen Münsterland, Zentralwestfälischen und westlichen Sauerland sind *Öggelamm* wie auch *Eilamm* gebräuchlich. Das alte mundartliche Wort hat sich in dem sprachlich sehr konservativen Gebiet erhalten, obgleich es von der großen, geschlossenen Wortfläche mit *Aulamm* bzw. *Öwwelamm*, *Üwwelamm* durch einen breiten Streifen getrennt wurde, wo die Benennung *Aulamm* aufgegeben und von *Lamm*, *Mutterlamm* ersetzt wurde[241].

Außerhalb des niederdeutschen Sprachgebietes sind im Rheinischen (Eifel) und im Bairisch-Österreichischen noch Formen wie *Ei- Eu- Auschof*, bzw. *Au*, *Auli*, *Eib* u. a. bekannt, woraus zu schließen ist, daß *Auelamm* einmal im ganzen deutschen Sprachgebiet lebendig gewesen sein muß — die althochdeutschen Belege bestätigen es —, heute jedoch fast ganz auf den niederdeutschen und niederländischen Raum zurückgeworfen worden ist und auch hier vom Osten und Süden her bedrängt wird.

Das Kartenbild entspricht durchaus den bisherigen wortgeographischen Untersuchungsergebnissen, indem nämlich das Nordniederdeutsche wie auch das Westfälische gemeinsam mit dem Niederländischen häufig Reliktgebiete darstellen, die altes Wortgut sprachlichen Neuerungen gegenüber bewahren[242].

Der stärkste Konkurrent für *Aulamm* ist *Zibbelamm* (aus *Kibbelamm*). Es erstreckt sich fast über den gesamten ostfälisch-brandenburgischen Raum nach Norden bis in den südlichen Teil Mecklenburgs, nach Osten bis ins Mittelpommersche und Ostpommersche, nach Süden in Streuungen bis ins Thüringisch-Obersächsische. Als *Sipplamm* erscheint es außerdem noch — getrennt durch ein Gebiet mit *Öchlamm*-Meldungen vom großen ostfälisch-brandenburgischen *Zibbe*-Raum — im östlichen Schleswig-Holstein. Wie ist das zu erklären?

Es ist nicht anzunehmen, daß *Zibbelamm* vom Ostfälisch-Brandenburgischen über das Mecklenburgische ins Schleswig-Holsteinische vorgedrungen wäre, da gerade das Einfallstor für ost-

[241] Vgl. dazu die Wortkarte 'Das Mutterschwein, Sau' in: W. Foerste, *Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen* in: Der Raum Westfalen 4, 1 (1957) Karte 22; dort wird westf. *Mutte*, das ein großes, einheitliches Gebiet bis in das Niederländische hinein bildet, in einem breiten Landstrich zugunsten von *suge* aufgegeben, und dadurch die ursprüngliche geschlossene Wortfläche in ein größeres nördliches und kleineres südliches Gebiet geteilt.

[242] Vgl. dazu W. Foerste [s. Anm. 241] 86ff.

niederdeutsches bzw. mecklenburgisches Sprachgut — das Ostholsteinische — *Öchlamm*, *Öglamm* (< mnd. *ouwe*) hat und als solches das Verbindungsstück zwischen westniederdeutschem *Evlamm* und mecklenburgischem *Aulamm*, *Öglamm* darstellt.

Wahrscheinlich waren früher beide Synonyma, *Aue* und *Kibbe* bzw. *Zibbe*, im Niederdeutschen lebendig. Im westlichen Niederdeutschen hat sich schließlich *Aue* durchgesetzt, im Ostfälischen bis hinauf ins östliche Schleswig-Holstein *Zibbe* oder *Kibbe*. *Aue* ist dann im 12. und 13. Jahrhundert von niederdeutschen Siedlern längs der Ostseeküste nach Osten getragen worden und hat sich fast im gesamten Mecklenburgischen durchgesetzt. Nur im südlichen Teil Mecklenburgs, der später vom SW her, vom Brandenburgischen, kolonisiert wurde[243], ist *Zifflamm*, *Zibblamm* gebräuchlich, wobei zahlreiche Streubelege bis zur Ostseeküste hinauf bezeugt sind. Das Mecklenburgische wiederum übt in jüngerer Zeit einen starken Einfluß auf das Holsteinische aus, so verdrängt *hūt* im Holsteinischen und Nordhannoverschen älteres *vandāg*, *heck* das holsteinische *tûn* 'Hecke'[244] und auch mecklenburgisch *Aulamm*, *Öglamm* dringt keilförmig nach Westen vor und gewinnt im südlichen Teil des Ostholsteinischen (Lübeck-Hamburg-Lauenburg) an Boden. Dabei trifft es auf das etymologisch gleiche *Evlamm*. Holsteinisches *Sipplamm* wird dort zugunsten von *Öchlamm*, *Öglamm* mehr und mehr aufgegeben. Ein Vergleich der Karte des DWA 7,2, die den Wortbestand von 1939 darstellt, mit unserer Karte, deren Wortbestand aus dem Jahre 1955 stammt, zeigt ganz deutlich den Rückgang von *Sipplamm* in diesem Gebiet. Während die Karte des DWA doch noch eine gewisse Anzahl von *Zibbe*-Belegen vermerkt, bringen unsere Fragebögen aus dem südlichen Teil Ostholsteins keine *Zibbe*-Meldungen mehr. Eine lautliche Gegebenheit weist außerdem noch daraufhin, daß wir in diesem Falle mit einem jüngeren mecklenburgischen Vorstoß rechnen müssen und nicht etwa westniederdeutsches *Aulamm* im Vordringen ist. Südostholsteinisches *Öchlamm* grenzt im Norden und Westen an die große nordhannoversche-mittelholsteinische *Evlamm*-Wortfläche. *Evlamm* hat sich, wie alle *Au*-Formen östlich und

[243] Vgl. W. FOERSTE [s. Anm. 46] 1875f.
[244] Vgl. W. FOERSTE [s. Anm. 46] 1863: Karte 17, 1869.

nordöstlich der Weser (ausgenommen das Nordfriesische) aus as. *ewi* mit Dehnung des *e* in offener Tonsilbe entwickelt (vgl. S. 10).

Je nach dem fiel das gedehnte *e* mit $\bar{e}^1$, $\bar{e}^{2a}$ zusammen und wurde u. U. auch zu *ei* diphthongiert, oder es machte die normale Tondehnung mit. Südostholsteinisches *Öchlamm*, *Öglamm*, mecklenburgisches *Aulamm* und *Öglamm* sind ebenso aus as. *ewi* entstanden, haben aber eine andere lautliche Entwicklung erlebt, die gleiche, die die Formen westlich der Weser, also oldenburgisches, emsländisches, bremisches *Aulamm*, westfälisches *Eolamm*, *Öwwelamm* und *Öggelamm* zeigen, nämlich as. *ewi* mit Schärfung des *w* > **ewwe* > mnd. *ewwe - ouwe* > nd. *Aue*, bzw. mnd. *ouwe* > nd. *Öwwe*. Mecklenburgisches *Aulamm* entspricht den oldenburgisch-emsländischen Belegen mit Abfall des *w*, und *Öchlamm*, *Öglamm* — mehr im westlichen Mecklenburg und Lauenburgischen zu Hause — den westfälischen Formen *Öwwe* mit *g* statt *w*, eine Lauterscheinung, die dem Mecklenburgischen eigentümlich ist und auch im Lauenburgischen gültig geworden ist[245]. Man könnte das anlautende *ö* allerdings auch durch Einfluß des westlichen *Evlamm* erklären.

O(o)chlamm, zwei Sondermeldungen aus dem Kreise Lauenburg, zu denen sich noch einige weitere Belege aus dem Westmecklenburgischen gesellen, werden aus mnd. *ouwe* entstanden sein, denn im Lauenburgischen und westlichen Mecklenburg entwickelt sich mnd. *ouw* inlautend > *ōg*, auslautend > *ōch*[246]. Mecklenburgisches *Auglamm*, bei Wismar bezeugt, stellt sicher eine Kontaminationsform von *Aulamm* und *Öglamm* oder *Oglamm* dar.

Wir sehen, sämtliche Meldungen aus dem Mecklenburgischen und südlichen Teil des Ostholsteinischen entsprechen in ihrer lautlichen Entwicklung den Meldungen aus den niederdeutschen Gebieten westlich der Weser, d. h. daß die Besiedlung Mecklenburgs wohl vorzüglich von Bewohnern dieser Gebiete vollzogen worden ist[247]. Weiterhin besagt dies, daß nicht nordhannoversches und mittelholsteinisches *Evlamm* nach Osten vordringt und *Sipplamm* verdrängt, sondern daß westmecklenburgisches *Öglamm*, lauenburgisches *Öchlamm* expansiv geworden ist und bis ins südliche Ostholstein vorgestoßen ist.

[245] Vgl. H. Heigener [s. Anm. 49] § 88.
[246] Vgl. Wossidlo-Teuchert 1, 488ff.; H. Heigener [s. Anm. 49] § 65.
[247] Vgl. W. Foerste [s. Anm. 46] 1875f.

Seltenheiten und Mehrfachmeldungen

N 20,1. Alamm, Eilamm
O 24,1 Schäpsipp
P 23,1 Sepplamm
Q 20,1. Eilamm (½ Jahr), Enterlamm (½—1 Jahr)
21,1. Eilamm (½ Jahr), Enter (½ —1 Jahr)
R 21,1. Eilamm, Enter (1 Jahr)
26,1 Tifflamm
32,1 Enderling
S 20,1. Eilamm, Enter (1 Jahr)
21,1 Enter
33,1 Enderling
T 18,1. Eilamm, Enter (1 Jahr)
20,1. Eilamm, Enter (1 Jahr), Twenter (2 Jahre)
20,2. Eilamm, Lewschoap
21,1 Enter, Twenter
22,1 Enter
22,2 Islamm
23,1 Schap, Mutterschap
29,1 Schaepsipp
29,2 Ziepplamm
32,1 Seplamm
U 25,1 Seplamm
26,1 Supplamm
31,1 Siep-lamm
V 29,1 Jitt
32,1 Seeplamm
W 27,1 Gitt
30,1 Schaplamm, Sik
32,1 Seeplamm, Öchlamm
32,2 Seplamm
X 22,1 Euchlamm
22,2 Euchlamm
23,1 Ödlamm
24,1. Eilamm, Ölamm. Sipplamm
24,2. Öllamm, Sipplamm
Y 21,1 Ohlamm, Jittlamm
22,1 Öschlamm
22,2 Euchlamm
23,1 Ödlamm
23,2 Ödlamm
23,3 Jungschop
25,1 Eilamm, Alamm
28,1. Eklamm, Sipplamm, Eilamm
31,1 Ilamm, Mutschlamm
Z 22,1 Oilamm, Eilamm
23,1 Öflamm
23,2 Ölamm, Oilamm
24,1 Schoplamm, Mutterlamm
24,2. Öslamm, Ölamm
28,1. Aulamm, Elamm, Eiflamm, Eflamm
a 19,1 Eierlamm
b 29,1 Ockerlamm
c 29,1. Ölamm, Öchlamm, Sicklamm, Schaplamm
30,1 Övlamm
30,2 Öflamm
31,1 Snuck
d 25,1. Ev(lamm), Eif, Schopeip
27,1 Seeflamm
29,1 Ochlamm
e 10,1 Ueu
12,1 Oejke
13,1 Eike, Eilamm
14,1. Aike, Eulamm
29,1 Lämme
29,2 Schoblamm, Aulamm
f 10,1 Euklamm
12,1 Oike
13,1 Öike
15,1 Aubamm
29,1 Oochlamm
g 12,1 Öcker
12,2 Öuklamm
31,1. Eevlamm, Aulamm, Zifflamm
h 30,1 Efg
32,1 Zirf
i 28,1. Ebenlamm, Lämme
k 10,1. Äuken, Au(lamm)
l 19,1 Ollamm
m 20,1 Oogen
23,1 Avlamm
33,1 Lämme
n 9,1 Aoe
12,1 Aflämm
13,1. Aue, Af
13,2 Ääi
19,1 Auerlamm
19,2 Aue, Wief

	21,1	Oulap
	23,1	Efflamm
	30,1	M-Lamm
o	24,1	Äwtlamm
	31,1	Emmlamm, Mudderlamm
	32,1	Schnucklamm
p	10,1.	Aerwe, Aue
	10,2	Öulamm
	14,1	Lämken, Lämmken
	22,1	Eberlamm
	22,2	Eberlamm
	23,1	Äfflamm
	25,1.	Limmi, Ebenlamm
	30, 1	M-Lamm
	30,2	Zipplumm
	30,3	M-Lamm
	32,1	Schnuck
q	10,1	Öwwelamm, Auwlamm
	16,1	Ümm
	20,1.	Irwelamm, Eflamm
	21,1	Lämming
	22,1	Evalamm
	22,2	Ewerlamm, Zibbe
	22,3	Irwellamm
	25,1	Irbllamm
	26,1	Irwellamm
r	9,1	Euwlamm
	15,1	Ümmen
	16,1	Öwerlamm
	19,1	Alamm
	20,1	Auslamm
	21,1	Everlamm
	23,1	Sögeschaop
	29,1	Limmken
	30,1	Zimlamm
	32,1	Lämmchen, Mutterschaf
	32,2	Snuckenlamm
s	11,1	Äow
	13,1.	Üwwe, Lämmken, Schaoplamm
	15,1	Öwerlamm
	18,1	Äaulamm
	21,1.	Aulamm, Schoaplamm
	22,1.	Schäaplamm, Mutterlamm
	23,1	lüttjes Mutterschaf
	23,2	Schäaplamm
	23,3	Schäaplamm
	24,1	Kiebellamm
	29,1	Zimmeken
	30,1	Limmeken
	32,1	Zimlamm
t	10,1	Äöwwelamm
	11,1	Üowlamm
	11,2.	Schaoplamm, Schaopbuck
	17,1	Ubbelamm
	17,2	Obbelamm
	17,3	Oppen
	17,4	Oerlamm
	17,5	Miälkeschaup
	20,1.	Lamm, Alamm
	21,1	Muddersschaaplamm
	23,1	Scheaplamm
	24,1	Wöbbecken
	24,2	Hippellamm
	29,1	Schaplimmecken
u	13,1	Ümmelämmken
	13,2	Lammken
	15,1	Mutschaup
	15,2	Wöbbe
	18,1	Oerlamm
	19,1	Eurlamm
	23,1.	Kippellamm. Kibbellamm, Mutterlamm, Schaap
	25,1	Hippellamm
v	8,1	Garmenlamm
	13,1.	Öwwelamm, Schoaplamm, Mohlamm
	15,1	Obbelamm
	15,2	Öwwerlamm
	17,1	Kussenlamm, Öbenlamm
	17,2	Kussenlamm
	17,3	Säüilamm
	18,1.	Soilamm, Lamm
	18,2	Seulamm
	19,1	Evi-Lamm
	20,1	Söelamm
	20,2	Üolamm
	28,1	Lamm, Mudderschap
	29,1	Mutterdeier
	32,1	Tibbenlamm
	33,1	Mutterschaf, Lämmchen
w	8,1	Höihe, Schoopslamm
	17,1	Öppen
	18,1	Ssoilamm
	26,1	Mudderlamm, Schaplamm
	27,1	Snittchen
	28,1	Schaapzippenlamm

x 10,1 Eug
12,1 Schuoplamm
13,1 Lammerschoop
16,1 Kimmlamm, Eulamm
17,1 Öwelamm, Öppen
18,1. Äolamm, Schoplamm
25,1. Hippel, Lämmecken
25,2 Snittjen
26,1 Snitje, Schoplamm
29,1 Lämmecken, Schaplamm

y 6,1 Schoplamm, Oije
7,1 Garmlamm
9,1 Gernlamm
16,1. Öggelamm, Oggelamm
16,2 Öje-Lamm, Owe-Lamm
19,1. Obbenlamm, Mauerlamm
24,1 Kiemelamm
25,1 Kiebelamm
26,1 Kiemlamm
27,1 Kinnlamm

z 6,1 Germke
7,1 Garwenlamm
11,1. Schopslamm, Vöerlamm
14,1 Oggelamm
15,1. Ögge, Schoaplamm, Moauerlamm
15,2 Lammer
16,1 Öchen
20,1 Kuosel
22,1 Kuosel
22,2 Hippe
23,1 Kiemelamm
26,1 Kinnlamm
29,1 Lammel

A' 21,1 Hiwweken
23,1 Mellekscho
27,1 Kinnlamm

B' 11,1 Fierlämmken
12,1 Hippeln
22,1 Hibbel
24,1 Kummlamm
26,1. Schopkimm, Kimmlamm
27,1 Lammeschop

C' 10,1 Schuoplamm, Öggenlamm
12,1. Mauerschoop, Veihlämmken, Eilamm
15,1 Mäuerschoplamm
17,1. Ögge, Kuorse
26,1 Kinem

D' 19,1 Oggenlamm
21,1 Lammschop
22,1 Tuchtdingen
22,2 Tuchtlamm
26,1 Mutterlamm, Zippenlamm

E' 18,1 Schöpcken
19,1 Hittenblick
20,1 Leppelamm
23,1 Motterschop, Gosselamm

F' 12,1 Schuopslamm
13,1. Schop, Kuëse
13,2 Kurse
22,1 Gossen

G' 12,1. Schopslamm, Kouse
13,1 Kuose
13,2 Kuese
14,1 Milkschoplamm
15,1 Öppen, Kurse
16,1 Eggerlamm
17,1 Egölamm
17,2 Laimmeken
19,1 Mutterschup

H' 12,1 Limnes
14,1 Mueke
17,1 Mutterdier

J' 13,1 Lämmeki
13,2 Mitztien
14,1 Moutteschop
17,1 Murra

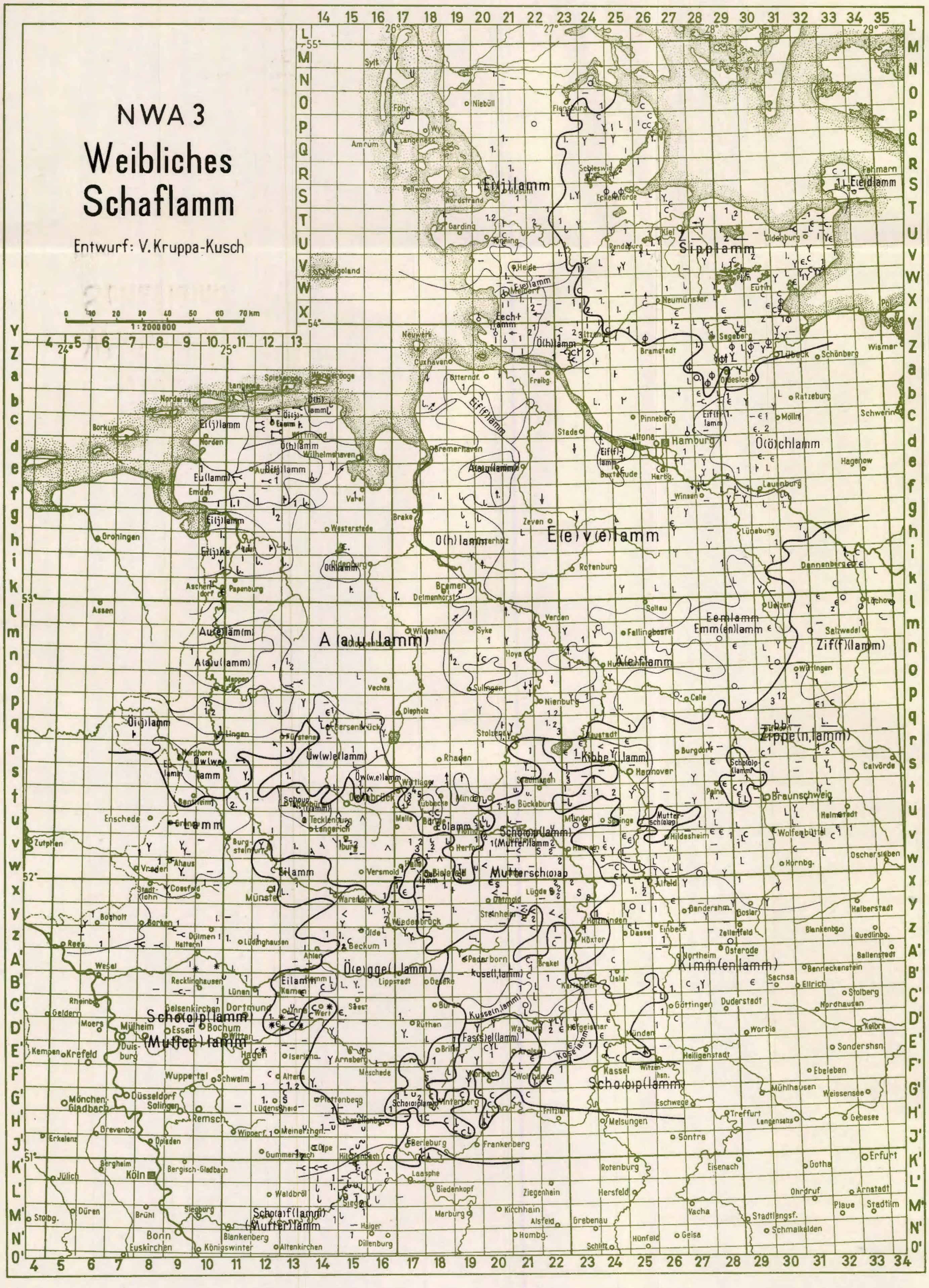
K' 14,1 Schöfje
15,1. Mourerschoof, Mourerdier
16,1 Mutterlamm, Mtuterschaf

L' 14,1 Morerdier
15,1 Morerschof
15,2 Aulamm, Morerlamm

M' 14,1 Modderdier
15,1 Giölämmche
15,1 Klao Schoof, Limmche

Münster

VERONIKA KRUPPA-KUSCH
FELIX WORTMANN



Weibliches Schaflamm

— Fehlmeldungen

ʟ A(a)u(-), Ou(h)(-), Ão(-), Aue(-), O(a)ulamm; Au(e)-, Ao(u)läm(m), Aulämmche, Aulämmken; Au(e)sch(o)ap; A(a)uen

Y Ä(e)f-, Äv-, Äaf-, Ähf-, Äw(e)-, Äwwe-, Äben-, Ä(h)m-, Ämmlamm; Ämen

↑ E(e)v(e)-, E(e)w(-), E(e)f-, E(h)m-, Een-, Ew(e)n(-), Ebe-, Eb(e)n-, Eem-, Emm(en)lamm; E(e)we

↓ Eif(f)-, Eiw(en)-, Eiv-, Äif-, Äiwenlamm; Aif

ⱶ E(e)-, Eh-, Ählamm

ⱶ Ö(h)-, Oe(h)-, Öölamm; Ölomm

ᚴ E(e)ch-, E(e)g-, E(e)klamm

T E(e)d-, Eet-, Ettlamm

I Ei(j)-, Ai(-), Eienlamm; Eilämmchen; Eischop, Eie

ꝺ Ei(j)ke; A(e)ike(n); Eich-, Ei(e)k(lamm)

⁓ Eo-, Ä(a)u-, Eu-, Äo(u)-, Eeaulamm; E(e)oschop

← Ö(ö)ch-, Öeg-, Oech-, Öhch-, Ööglamm

← Öw(w,e)(-), Öew-, Öwel-, Öbben(lamm); Öw(we)-, Öbbeläm(m)ken; Öwschoap; Öuwen

↘ Üw(w)e(-), Übbe(n)(-), Üve-, Übnlamm; Übbe-, Üwwelämmken; Übbm

↗ O(h)lamm

ᒣ Ö(e)gge(l)(-), Ög(g)e(n)-, Äöggelamm; Öggelämm(e)ken; Öggedier; Ö(e)gge(n)

—c Öi(j)-, Eu(-), Oi-, Ö(h)j-, Oie(-), Ö(i)e-, Ö(j)e-, Öjilamm; Eue(n), Euj(e), Oeh, Oei, O(i)je, Öy; Eu-, Ö(i)je-, Ööi(lämmche)

•—c Üei-, Üie-, Üöi(lamm); Üij

U Jaarlum, Jua(r)lum(m)

∾ Fas(s)el(-), Fasen-, Fo(a)ssel-, Vasellamm; Fas(s)ellämm(e)ken; Faselschop, Faselskop; Faseldier

✱ Fei-, Feu-, Foi-, Vaih-, Veih-, Voihlamm; Feilämmken

< Hit(t)ken, Hit(t)chen, Hittgen, Hitjen, Hitschen, Hitze, Hetzchen

K Kimm(en)(-), Kibbe(l)(-), Kiw(w)e(l)-, Kive-, Kim(mel)lamm; Kiwwelschoap; Kibben, Kim, Kimm'n

ꙅ Kose(-), Koss(e)n(-), Kosse(l)lamm; Kosenlämmecken; Kosel

S Kuse(l)(-), Kus(s)e(n)(-), Kussel(lamm); Kusellämmer; Kuhsen, Kuuse

L Lamm, Lämm(e)ken, Lämm(i)ken, Läm(p)ken, Lämmchen

u Milksch(o)ap, Melchschof, Melkschap; Melk-, Miëlk-, Milkscho(o)p, Milkschoob; Milchschaf

Є Mutter-, Mudde(r)-, Mä(a)uerlamm u.ä.

C Muttersch(o)ap, Muttersch(o)op, Muddercha(a)p, M(o)au(e)rscho(o)p u.ä.

Λ Sai-, S(s)ei-, Sä-, See-, Seihlamm; See-, Seilämmchen

o Sip(p)-, Zippe(n)(-), Zibbe(n)(-), Zip(p)(-), Zib(b)-, Zippel-, Ziww(e)(lamm); Zippenlämmeken; Sib; Ziwe

Φ Zif(f)(-), Siff-, Zivlamm

⅄ Scho(a)f(lamm), Scho(o)f(lamm); Schoflämmche; Schaof

Y Scho(o)p(-), Scha(a)p(-), Scho(a)p(s)-, Schaup(l)lamm u.ä.

Z Zicklamm, Zicke

• (neben der Bezeichnung oder Ziffer): Benennung kommt gemeinsam mit Raumform am gleichen Ort vor.

1,2,3,4,5 Seltenheiten u. Mehrfachmeldungen.